

Neueste Nachrichten

General-Anzeiger

für Ost-Pommern



Bezugspreis:
 frei ins Haus vierteljährlich 1,35, monatlich 45 Pfg.; bei Abholung von der Expedition oder an den Ausgabestellen vierteljährlich 1,05, monatlich 35 Pfg.; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 Mk., ohne Bestellgeld.
 — Einzelnummern 5 Pfg. —
 Hauptexpedition: Marienstrasse 5—0.

Anzeigenpreis:
 für Anzeigen innerhalb des Regierungsbezirks Köslin die 6 gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfg.; aus anderen Bezirken 20 Pfg.; Ermäßigung laut Tarif. Reklamezeile 50 Pfg. Beilagengebühr für das Tausend 6 Mk.. Anzeigen für andere Blätter werden ohne Aufschlag vermittelt.
 Fernsprecher Nr. 25.

Nr. 41.

Donnerstag, den 11. November 1909.

1. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Tagespiegel.

Durch den Genuß von Wurst, bei deren Herstellung durch ein Versehen Salpetersäure verwendet worden war, sind in Madrid 40 Personen schwer erkrankt. 10 Personen sind bereits gestorben; der Zustand der übrigen ist im höchsten Grade besorgniserregend. PT

Gestern hat in Newyork die Gerichtsverhandlung in der Ehecheidungsklage der Frau Sohn Jacob Astor gegen ihren Mann stattgefunden. Rechtsbeistand der Frau Astor war der Advokat Geny W. Taft, der Bruder des Präsidenten der Vereinigten Staaten. Die ganze Verhandlung dauerte nicht länger als fünf Minuten. Der Name Astor wurde dabei nicht ein einziges Mal erwähnt. PT

König Eduard von England feiert heute seinen 68. Geburtstag auf seinem Landgut Sandwigham.

Wie aus Wilhelmshaven gemeldet wird, sind der Sohn des Hotelbesizers Lohse und der Stereotypen Severin verschunden. Sie hatten eine Segelpartie auf der Jade unternommen und sind seither nicht zurückgekehrt.

Nach einer amtlichen Meldung findet die Hochzeit des Herzog-Regenten von Braunschweig mit der Prinzessin Alwine zu Stolberg-Köslin am 15. Dezember in Braunschweig statt.

Die Konservativen und die Erbschaftssteuer.

Dieser Tage veröffentlichte der Abgeordnete v. Dewitz einen Artikel, der für die Deszendenzsteuer eintrat. Die „Kreuztg.“ glaubt diese Stellungnahme durch den Hinweis bedeutungslos machen zu können, daß es sich um einen freikonservativen Abgeordneten handelt. Aber auch der frühere Minister des Innern, v. Köller, doch sicher ein Vollkonservativer, hat in einer konservativen Versammlung in Garmisch erklärt, daß er kein Gegner der Erbschaftssteuer sei. „Ich habe zehn Jahre in einem Lande gelebt, in dem sie besteht, und ich habe dort niemals die Empfindung gewonnen, daß die Erbschaftssteuer irgendwie unangenehm ist, als andere Steuern es sind.“ Herr v. Köller ist der Ansicht, daß die Erbschaftssteuer wiederkommen wird, und daß dann die Großgrundbesitzer nicht dieselben Vergünstigungen erhalten werden, die ihnen der vorige Entwurf angeboten hatte. Er meinte: „Die Bedingungen, die einzelnen Bestimmungen der jetzigen — abgelehnten — Vorlage waren so entgegenkommend und so vorgeschlagen, daß die Steuer wirklich ertragbar gewesen wäre.“

Auch der konservative „Reichsbote“ schreibt abermals zu einem Artikel unter dem Titel: „Die rettende Tat“:

Die konservative Partei kann deshalb (nachdem die Talonsteuer als Besitzsteuer verjagt hat), ohne ihrer früheren Stellung etwas zu vergeben, zur Erbschaftssteuer zurückkehren, und es wird ihr auch, da die Reformsteuern die 500 Millionen nicht einbringen, die großen Bedürfnisse für Heer und Marine aber erfüllt werden müssen, tatsächlich nichts anderes übrig bleiben, als zu der Erbschaftssteuer, der einzig möglichen Besitzsteuer, zurückzukehren, und es wäre das Beste, wenn die Konservativen mit einem großzügigen Akt der Selbstverleugnung im Interesse des Reichs selbst die Initiative zu einer Wiederherstellung der Regierungsvorlage ergriffen, ehe das zum Schaden der konservativen Partei von anderer Stelle geschieht. Kommen wird das doch; das ist die allgemeine Ueberzeugung, weil eine Besitzsteuer nötig ist und es eine andere nicht gibt.

In beweglichen Worten führt das der „Reichsbote“ noch länger aus, mit dem Erfolg, daß die „Deutsche Tagesztg.“ dazu bemerkt: „Mit diesen Ausführungen wird der „Reichsbote“ vermutlich wiederum den Beifall des „Berliner Tageblatts“ finden. Von den Konservativen, die nicht geneigt sein dürfen, den „großzügigen Akt der Selbstverleugnung“ zu vollziehen, werden sie wohl kaum ernst genommen werden. Deshalb können auch wir uns versagen, ernstlich darauf einzugehen.“

Etwas Höflicher sollte man sich unter Kameraden doch eigentlich behandeln. Wir glauben übrigens, diese fortgesetzten Mahnungen aus der eigenen Mitte nimmt man in konservativen Kreisen allgemach sehr ernst. R.

Der Familiensinn in der Landwirtschaft.

In seinem Kampf gegen die Erbschaftssteuer operierte der Bund der Landwirte auch besonders mit der Betonung der Schädigung des Familiensinns, die eintreten würde bei Annahme der Erbschaftssteuer. Wenn dieses Wort überhaupt einen Sinn haben soll und eine innere Berechtigung, so kann es sich nur auf folgende Tatsachen beziehen. Wir haben in den meisten Gegenden unseres deutschen Vaterlandes in den Kreisen des bäuerlichen Besitzes die Auerbesitze, die je nach der Gegend unter Bevorzugung des Uebernehmers des Gutes eine mehr oder minder geringe Abfindung der übrigen Erben zur Regel hat. Der Hof soll

lichen Grundbesitzes in diesen Provinzen, herausgegeben von Professor Sering, finden. So heißt es in dem Band über die

Provinz Westpreußen, S. 85: Im Grunde ist es widerförmig, bei dem Großgrundbesitz in Westpreußen von einer Vererbungsfrage überhaupt zu sprechen. Der Großgrundbesitz in Westpreußen vererbt sich nicht mehr. Nur selten bleiben die Güter bis zum Tode ihrer Eigentümer in deren Besitz. Meist gehen sie bei Lebzeiten der Besitzer im Wege des freihändigen Verkaufs oder der Zwangsversteigerung in fremde Hände über, und kann sich auch ein Gutsbesitzer bis zu seinem Tode halten, so ist infolge der hohen Verschuldung regelmäßig keines seiner Kinder in der Lage, das Gut zu übernehmen. Man verpachtet es oder läßt es auf gemeinsame Kosten bewirtschaften, und nimmt die erste Gelegenheit wahr, es günstig zu verkaufen, um hierdurch die Erbteile so hoch als möglich zu gestalten. Fast überall hat der Wunsch, den Großgrundbesitz so gut als möglich zu verkaufen, dem Bestreben, ihn in der Familie zu erhalten immer mehr Boden abgenommen und wird auch nicht durch die Schwierigkeit zurückgebrängt, bei der schlechten Lage der Landwirtschaft und der allgemeinen Verschuldung einen Käufer zu finden, welcher einen einigermaßen erträglichen Preis zahlt. Daneben sind Parzellierungen bei Lebzeiten des Besitzers und Verschlagung in Rentengüter eine häufige Erscheinung. Uebereinstimmend wird aus den Kreisen Schlochau, Deutsch-Krone, Culm, Thorn, Strasburg, Rosenberg u. a. m. berichtet, daß die Mobilisierung des Großgrundbesitzes stark im sich greife, daß man den Grund und Boden vielfach nur noch als reines Handelsobjekt ansieht.

Provinz Ostpreußen, S. 80: Bei der großen Masse des Adels und der in die Reihen der Großgrundbesitzer aufgetragenen bürgerlichen Landwirte steht im Vordergrund der modernen Erbfrage der Grundfaß: allen Kindern gleiche Erbteile zukommen zu lassen, und man bemüht sie nach dem Verkaufswerte des Besitztums. Der Begriff des unter allen Umständen zu erhaltenden Familiengutes fehlt. Der Landwirt ist zum Geschäftsmann geworden, der seinen Grundbesitz als Kapitalanlage behandelt.

Provinz Posen, S. 61: Der Rückgang des polnischen Adels vollzieht sich zum Teil noch in der Gegenwart, andererseits fehlt in der Provinz ein festangesehener deutscher Großgrundbesitz. Zwar sind zahlreiche Deutsche nach Posen gekommen, als in den dreißiger und vierziger Jahren, sowie in den sechziger und siebenziger Jahren die Güterpreise rasch stiegen. Aber nur die wenigsten von ihnen sind dauernd geblieben, sei es, daß sie die Güter von Anfang an lediglich als Spekulationsobjekt betrachteten und sobald als möglich zu verkaufen suchten, sei es, daß sie mit zu niedrigen Einzahlungen oder zu geringen Betriebsmitteln kauften und infolgedessen namentlich bei dem Uebergang zur intensiven Wirtschaft zugrunde gingen. Manche Berichterstatter haben ausdrücklich hervor, daß der Großgrundbesitz in ihrem Bezirk nicht vererbt, sondern verkauft wird. So bemerkt das Amtsgericht Prome, daß der Großgrundbesitz in den letzten Jahren dort nur im Wege der freiwilligen Veräußerung oder der Zwangsversteigerung in andere Hände übergegangen ist.

Provinz Schlesien. Wie oben erwähnt, ist ein großer Teil des schlesischen Grundbesitzes fideikommissarisch gebunden und so der freien Vererbung entzogen. Dem gebundenen steht ein beträchtlicher Teil des Großgrundbesitzes gegenüber, welcher überhaupt nicht zur Vererbung gelangt, weil er den Besitzer zu wechseln pflegt, ehe ein Erbfall eintritt. Das Landratsamt Rothenburg berichtet z. B., daß in seinem Bezirk im Laufe des letzten Jahrzehnts zwei Güter sechsmal, zwei andere fünfmal im freien Verkehr, und von allen übrigen nur zwei im Erbgang den Besitzer gewechselt hätten. So ist es verständlich, daß einige von den Berichten sich überhaupt nicht über den Großgrundbesitz äußern. . . . und daß andere sich außerstande erklären, ein

Wie wir wachsen!

Die „Stolper Neuesten Nachrichten“ haben in den letzten zwei Wochen nachweislich über 1000 neue zahlende Abonnenten

erhalten. Dieses ist der beste Beweis für das Einverständnis des Publikums mit der Haltung unseres Blattes in redaktioneller und administrativer Beziehung. Wir sprechen unsern geschätzten Freunden für ihr reges Interesse und ihre eifrige Werbearbeit unsern herzlichsten Dank aus und bitten, durch immer weitere Empfehlung der „Stolper Neuesten Nachrichten“ an deren Weiterverbreitung mitzuarbeiten zum Wohle für das Gemeinwesen.

Stolp, den 9. November 1909.

Redaktion und Verlag.

unter allen Umständen der Familie erhalten werden und im Interesse des Verbleibens des Hofes in der Familie, die ihn schon seit Generationen besessen hat, werden den Geschwistern zugunsten des Auerbesitzes gewisse Opfer auferlegt. Ohne Frage ist dies eine Sitte, die abneigt von den Anschauungen, die in nichtlandwirtschaftlichen Kreisen vorhanden sind. Sie zeigt einen besonders starken Familiensinn bei den übrigen Mitgliedern der Familie insofern, als diese zugunsten des Auerbesitzes zu bringen sich bereit erklären. Insofern, als nun der Bund der Landwirte von einer Schädigung des Familiensinns sprach, konnte er nur eine Schädigung dieser erfreulichen Erbfrage meinen. Nun kam aber bekanntlich der Hauptwiderstand gegen die Erbschaftssteuer nicht aus bäuerlichen Kreisen, sondern aus den Kreisen der Großgrundbesitzer, in denen von einer derartigen Sitte nichts mehr vorhanden ist. Auf diese letztere Tatsache hatte in seiner Polemik der Abg. Dr. Böhm hingewiesen und darauf aufmerksam gemacht, daß gerade solche Kreise, die diesen spezifischen Familiensinn nicht kennen, am meisten Lärm schlagen, und daran die scharfe Bemerkung geknüpft: „Ich habe lediglich auf Grund der Statistik die Mehrzahl der Großgrundbesitzer als Güterpekulanten bezeichnet, deren Familiensinn keiner besonderen Schonung bedarf und in deren Mund derartige Worte Schlagworte sind.“ Gleichzeitig sagte er auf der anderen Seite: „Wahr ist vielmehr, daß ich den Familiensinn als ein Gut bezeichnet habe, auf das der Bauernstand mit Recht stolz sein kann.“ Die Statistik, auf Grund deren diese Behauptung aufgestellt wurde, ist folgende:

Es wechselten im Jahre 1905 Grundstücke den Eigentümer von den Gütern der Besitzgröße von über 100 Hektar:

in den Regierungsbezirken	durch Erbgang:	durch Verkauf:
Königsberg	28	112
Gumbinnen	27	68
Allenstein	9	85
Danzig	16	45
Marienwerder	35	161
Potsdam	28	70
Frankfurt	33	61
Stettin	25	35
Köslin	26	73
Stralsund	8	9
Posen	30	116
Bromberg	21	113
Breslau	18	74
Liegnitz	17	76
Oppeln	15	20

Es zeigt sich in diesen Ziffern, daß ganz besonders in den Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Posen, im größeren Teil von Schlesien, in der Tat von einer regelmäßigen Vererbung des Großgrundbesitzes nicht mehr die Rede ist, vielmehr der Verkauf überwiegt, daß die Güter tatsächlich Spekulationsobjekte sind. Ist die Bemerkung deshalb ganz allgemein gemacht, vielleicht zu scharf, so trifft sie ohne Frage, bei Berücksichtigung der Tatsache, daß gewisse alte adlige Familien ein starkes Bestreben zeigen, ihren Besitz in der Familie zu erhalten, doch auf den größten Teil des Großgrundbesitzes zu. Dies wird auch bestätigt durch Ausführungen, wie sie sich in den amtlichen Publikationen über die Vererbung des länd-

Urteil über die Form der Vererbung der großen Güter abgegeben, weil in den letzten Jahren ... auch wohl in den letzten 10 oder 20 Jahren kein Rittergut durch Todesfall erledigt an die Erben gekommen sei.

Politische Tagesübersicht. Deutsches Reich.

— Aus der nationalliberalen Partei. An Stelle des ausscheidenden Generalsekretärs Hrn. Rathmann ist Herr Dr. Hugo, bisher in Dortmund, zum Generalsekretär der nationalliberalen Partei für die Provinz Hannover ernannt worden. Dr. Hugo, der seinen neuen Posten am 1. Januar 1910 antreten wird, ist gebürtiger Niedersachse (geb. in Bad Essen im Reg.-Bez. Osnabrück) und steht im 32. Lebensjahre. Mit den Verhältnissen in der Provinz Hannover, vor allem auch mit den ländlichen Verhältnissen, ist er aufs beste vertraut. Dr. Hugo war bisher Geschäftsführer der nationalliberalen Partei im Wahlkreise Dortmund-Süd und vordem im Wahlkreise Sagen in Westfalen.

— Ortszulagen für Volksschullehrer in pommerschen Städten. Nach dem Gesetz über das Dienstverhältnis der Lehrer und Lehrerinnen vom 28. Mai 1909 dürfen folgende Städte Ortszulagen gewähren: Stettin, Stolp, Stralsund, Stargard, Kolberg und Köslin. Von diesen haben Stralsund und Kolberg beschloffen, überhaupt keine zu bewilligen; Köslin gewährt seinen Lehrern 100 M nach 10 und 200 M nach 25 Dienstjahren, Stolp von dem ihm gestatteten Ortszulagenmaximum von 240 M 100 nach 10 und 200 M nach 20 Dienstjahren. Aus Stargard verläutet noch nichts. In Stettin, das bis zu 800 M Ortszulage gewähren kann, schweben die Verhandlungen noch. Nach § 21 des Besoldungsgesetzes können auch Schulverbände, die in der Umgebung der obengenannten Städte liegen, ihren Lehrkräften Ortszulagen gewähren, wenn sie mit ihnen eine „wirtschaftliche Einheit“ bilden. Es dürften hier allein Vorortsgemeinden Stettins, wie Jüllichow, in Betracht kommen.

— Der Kriegsminister soll nach den „Berl. N. Nachr.“ die Verfügung getroffen haben, daß Schüler, einzelne Klassen oder ganze Schulen fortan als Zuschauer bei Paraden, Manövern oder sonstigen Übungen unter Zuweisung bevorzugter Plätze zugelassen werden. Die Führung durch geeignete Persönlichkeiten und Unterrichtung der Jugend über die Vorgänge bei der Parade, Manöver oder Übung sei ins Auge zu fassen. Außerdem sei die Jugend zur Erhöhung der körperlichen Leistungsfähigkeit dadurch zu unterstützen, daß ihnen Turn- und Exerzierplätze, sowie Exerzierhäuser und Turnhallen zur Abhaltung von Volksspielen und zur Pflege des Turnens unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden. Weiterhin sollen auch die Schüler zu den Militär-Schwimmanstalten zugelassen werden. Unter den Schülern seien auch Fortbildungsschüler zu verstehen.

— Der Landtagsabgeordnete Legationsrat a. D. vom Rath warnt in einem Artikel des „Tag“ vor Ueberrassungen und erzählt dabei von einem bisher unbekanntem Vorgang. „Bei Gelegenheit der Doggerbank-Affäre war man in England auf einen Zusammenstoß mit Rußland gefaßt. Im Hafen von Vigo (1) lagen englische Schiffe geschicksbereit und erwarteten die Ankunft der russischen Flotte sowie den Besatz zum Angriff. In Downingstreet rechnete man mit der Möglichkeit, wenn nicht Wahrscheinlichkeit, daß Deutschland sich auf die Seite des Gegners schlagen würde. Für diesen Fall waren Maßnahmen getroffen. Sechs Unterseeboote wurden in größter Stille in der Nähe von Helgoland stationiert. Die Kommandanten dieser Boote hatten die Order, jedes in der kritischen Zeit auslaufende deutsche Kriegsschiff in die Luft zu sprengen. So lautete wörtlich der Befehl. Ein glücklicher Zufall bewahrte die deutschen Schiffe davor, Opfer einer britischen Gewalttätigkeit zu werden, die das japanische Vorgehen bei Port Arthur in den Schatten gestellt haben würde.“ Wir teilen die Notiz der Vollständigkeit halber mit, vermuten aber, daß die Order der englischen Unterseeboote nicht ganz so bestimmt gelautet hat. Es wird jetzt wohl eine authentische Feststellung erfolgen.

— Nach dem „Berl. Tageblatt“ soll sich der Berliner Magistrat mit dem Entwurf einer neuen Wertzuwachssteuer befassen. Der alte ist bekanntlich von den Stadtverordneten abgelehnt worden, ob doch gleich in keiner Stadt diese Steuer solche Berechtigung hat wie in Berlin. Auffallend ist die Sache nur, weil ja bekanntlich die Steuer eventuell fürs ganze Reich in Aussicht genommen ist. — Bei der Stadtverordneten-Ergänzungswahl in Schöneberg, die in sechs Wahlbezirken für die III. Abteilung stattfand, hat die liberale Vereinigung ihre sämtlichen drei in Frage kommenden Sitze in dieser Abteilung an die Sozialdemokratie verloren, die außerdem ihre bisheriger vier Sitze behauptete. — Zu der Nachricht, daß am nächsten Sonntag eine außerordentliche Generalversammlung des Bundes der Landwirte in Berlin stattfinden, bemerkt die „Dtsch. Tageszeitung“: Jedenfalls liegt eine Verwechslung mit der Generalversammlung des Bundes der Landwirte vor, die am 14. November in Gnesen abgehalten werden soll.

— Der Deutsch-nationale Handlungsgehilfen-Verband hat dem Bundesrat eine umfangreiche Denkschrift zur Reichsversicherungsordnung überreicht. Der Verband wendet sich sehr entschieden gegen die einheitliche Behandlung der Masse der Versicherten. Es heißt in der Denkschrift: Insbesondere werden den Handlungsgehilfen bei der geplanten Neuordnung des Krankenversicherungsrechts der Vereinheitlichungsmaßnahme viele Opfer von solcher Tragweite zugemutet, daß die Erreichung des Versicherungszwecks für sie überhaupt in Frage gestellt wird. Der Krankenversicherungszwang sollte ausgedehnt werden auf alle Handlungsgehilfen, die weniger als 3000 Mark verdienen. Heute liegt die Grenze des Versicherungszwanges schon bei 2000 Mark. Die Handlungsgehilfen aber, die heute mehr als 2000 bis 3000 Mark verdienen, sind wirtschaftlich durchaus nicht so gestellt, daß sie die Wohlthaten des Versicherungszwanges entbehren können. Dann fordert der Verband eine Anzahl Verbesserungen der gesetzlichen Leistungen der Krankenversicherung. Wenn die Reichsregierung die durch die Abänderungsvorschläge entstehenden schwierigen Verhältnisse nicht wolle, dann solle sie eine Reichskrankenkasse für Handlungsgehilfen schaffen, die losgelöst von der allgemeinen Arbeiterversicherung im Zusammenhang mit der geplanten staatlichen Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung für die Privatangehörigen leicht zu organisieren sein werde. Der Deutsch-nationale Handlungsgehilfen-Verband hat für diese Forderung dem Bundesrat vierzehn Leitfäden übermittelt, die in großen Zügen den Aufbau einer solchen Reichskrankenkasse veranschaulichen.

— Die Ernährung der deutschen Schulkinder. Die Untersuchung der Zentralstelle für Volkswohlfahrt über die Ernährungsverhältnisse der Volksschulkinder hat ein sehr ungünstiges Resultat ergeben. Die oft völlige Unkenntnis in der Hauswirtschaft, Armut, Krankheit sowie Arbeitslosigkeit sind wohl der Hauptgrund für die Unterernährung der Kinder. Nach der aufgestellten Tabelle bekamen etwa 36 000 Kinder kein erstes Frühstück, mühten also mit leerem Magen die Schule besuchen. Nahezu 5 % aller Schulkinder mußten abends, ohne irgendeine Nahrung zu sich genommen zu haben, zu Bett gehen. Daß in dieser mangelhaften Ernährung der Keim für zahlreiche Krankheiten aller Art liegt, ganz besonders der Tuberkulose, ist nicht zu bestreiten. Obgleich heute, wie die Zentralstelle für Volkswohlfahrt nachweist, in 189 deutschen Städten 95 000 Kinder aus öffentlichen Mitteln gespeist werden, was die Summe von 600 000 M. erfordert hat, reichen diese Mittel bei weitem nicht aus, um der Nahrungsalternative der Schulkinder zu steuern. Allerdings steht Deutschland gegenüber den anderen Ländern verhältnismäßig am günstigsten da. Sind doch in Newyork 83 % aller Schulkinder und in Chicago sogar 150 000 unterernährt.

Rußland.

PT. Petersburg, 8. November. (Die Lage in Persien.) Bis Mitternacht waren hier keine Nachrichten über die Lage in Ardebil eingetroffen. Nach den letzten Meldungen war die russische Gesandtschaft immer noch von mehr als dreihundert Schahsewenen umzingelt. Alle Verbindungen mit der Gesandtschaft sind abgeschnitten. Man hofft, daß im Laufe des heutigen Tages Truppen zur Entsetzung der Gesandtschaft in Ardebil eintreffen werden. Die russische Regierung erklärt, daß sie in Persien keinerlei selbstsüchtige Ziele verfolge, und daß sich Rußland darauf beschränken werde, das Leben der Europäer und deren Handelsinteressen zu schützen.

Spanien.

PT. Madrid, 8. November. („Juan de Aragon“ vor dem Kriegsgericht.) Wie erst jetzt bekannt wird, hat am Sonnabend im hiesigen Militärgefängnis die Kriegsgerichtsverhandlung gegen den Journalisten Romeo begonnen, der unter dem Namen Juan de Aragon kritische Artikel über die spanische Aktion bei Melilla veröffentlicht und an den Londoner „Daily Telegraph“ von der Zensur nicht genehmigte Berichte gesandt hat. Obgleich die Mitglieder des Kriegsgerichts des Kriegsgerichts ehrenwörtlich verpflichtet worden sind, über das Urteil Stillschweigen zu bewahren, glaubt man, daß es für den Journalisten günstig ausgefallen ist.

Griechenland.

Athen, 10. November. (Die Stärke des griechischen Heeres.) Die griechische Armee, in der es jetzt so bedenklich gärt, ist zurzeit in einer Reorganisation begriffen, die ihr voranschreitlich sehr gut tun wird. Nach deren Beendigung wird die Gesamtstärke der Streitmacht, die im Kriegsfall in Betracht kommen kann, etwas über 450 000 Mann betragen. Diese Anzahl setzt sich zusammen aus 14 Jahrgängen von 19. bis zum 33. Lebensjahr, die Linie und Reserve ausmachen. Es folgen dann als zweite Reserve 7 Jahrgänge, die das 34. bis 40. Jahr enthalten. Diese 21 Jahrgänge stellen im ganzen 200 000 Mann. Dazu kommen aber noch die Jahrgänge vom 41. bis zum 43. Lebensjahr, das ist die Landwehr, in der sich 250 000 Mann befinden.

Marokko.

PT. Tanger, 8. November. (Muley Hafid und die deutschen Forderungen.) Die hiesigen deutschen Kaufleute sind durch die Antwort, die Muley Hafid den Gesandten Dr. Rosen über die Regelung ihrer Ansprüche und die Aufnahme einer auswärtigen Anleihe erteilt hat, ziemlich enttäuscht. Sie halten diese Antwort für reichlich ausweichend, da Muley

Sarin erklärt, daß er sein bestes tun am die Forderungen zu befriedigen.

Aus Stadt und Provinz.

Stolp, den 9. November 1909.

* Martinsgänse. Jetzt kommt wieder auf den Tisch vieler unserer Leser der leckere, knusprige Martinsvogel, die fette, gebratene Gans. Der Brauch des Gansessens am Martinsstabe datiert schon aus uralter Zeit, aus jener Zeit, da unsere germanischen Vorfahren zu Ehren Notans ihr Erntedankfest begingen. In diesem Feste wurden reiche Opfergaben dargebracht und zu diesen gehörte vor allem auch die Gans, die gerade jetzt, was ihr Fleisch etc. anbelangt, am empfehlenswertesten ist, und ebenso eine reiche Weinspende, die bei keinem Opfer fehlen durfte. Ein alter Spruch lautet daher auch:

Bruder Urban, gib uns Wein,
So trinken wir und schenken ein.
Die Gans, die will begossen sein,
Sie will noch schwimmen und baden,
So wird uns wohl geraten.

† Wirtshausverbot. Nach dem neuen Entwurf zu einem deutschen Strafgesetzbuche könne das Verbot, sofern eine strafbare Handlung auf Trunkenheit zurückzuführen ist, neben der Strafe dem Verurteilten den Besuch der Wirtshäuser auf die Dauer bis zu einem Jahre verbieten. Das Gericht kann ferner, wenn Trunksucht festgestellt ist, neben einer mindestens 2 wöchigen Gefängnis- oder Haftstrafe die Unterbringung des Verurteilten in eine Trinkerheilanstalt bis zu seiner Heilung, jedoch höchstens auf die Dauer von zwei Jahren anordnen, falls diese Maßregel erforderlich erscheint, um den Verurteilten wieder an sein gesetzmäßiges und geordnetes Leben zu gewöhnen. Diese neuen Bestimmungen dürfen gewiß allgemeine Befriedigung hervorrufen.

k Beachtenswerte Entscheidungen. Unterläßt es der Handlungsgehilfe, seine Dienstverhältnisse zu entschuldigen, so kann der Dienstherr trotz gegenteiliger Vertragsbestimmung keine Rechte daraus herleiten, wenn der Gehilfe außerstande war, sich zu entschuldigen. (Raummannsgericht Berlin vom 2. Juli 1909.)

— Die Worte des Geschäftsherrn an den Betriebsleiter: „Machen sie, daß sie aus dem Walzraume kommen!“ verbunden damit, daß er den Betriebsleiter am Arme faßt, stellen eine erhebliche Ehrverletzung dar. (Raummannsgericht Hannover vom 7. September 1909.) — Eine erhebliche Ehrverletzung, die dem Geschäftsherrn durch den bereits entlassenen Handlungsgehilfen widerfährt, ist an sich kein Grund zur Entlassung. Der Geschäftsherr bleibt somit schadensersatzpflichtig, wenn er sonst keinen wichtigen Grund zur Entlassung gehabt hat. (Raummannsgericht Berlin vom 13. Juli 1909.)

* Wigelow, 10. November. Beim Gänsefressen ist der 18jährige Sohn des Schweinefütterers W. hier selbst schwer verunglückt. Der junge Mann gab Spiritus in die bereits brennende Pflanze, im Augenblick explodierte die Kanne und ergoß sich der brennende Inhalt über den Bedauernswerten. Wahnsinnig vor Schmerzen warf sich der Gepeinigte in den naheliegenden Teich, aus welchem er von seiner Schwester herausgeholt wurde. Der Oberkörper des Neumsten war vollständig mit Wunden bedeckt. In bedenklichem Zustande wurde er am andern Morgen in das Stolper Kreiskrankenhaus überführt.

† Gestohlen wurden einen Besitzer in Schwolow in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag aus seinem unverschlossenen Stalle fünf Kaninchen und zwar ein altes gelbes, ein junges gelbes und drei junge schwarze. Als Täter kommen zwei 14jährige Dienstjungen in Betracht, die sich am Sonntag morgen 4 Uhr heimlich entfernten und nach Stolp begeben haben. Vermutlich haben sie hier die Kaninchen zum Verkauf gebracht und würden die etwaigen Käufer gut tun, sich zu melden, damit sie nicht in den Verdacht der Fehlerei geraten.

† Vermißt werden aus den Beständen einer hiesigen Herrschaft eine silberne Gabel und mehrere silberne Teelöffel, gezeichnet „F. D.“, die vermutlich gestohlen sind und irgendwo verkauft oder verpfändet worden sind.

† Auf unerklärliche Weise abhanden gekommen ist von einem Fuhrwerk auf dem Wege an der Holzentormauerstraße bis zum Bahnhof ein „S. F. Dantsig 9“ signierter Sack mit vier gefalteten Ruchhäuten im Werte von 100 M. Da sie im Fundament nicht angemeldet sind, muß angenommen werden, daß sie gestohlen sind. Vor Ankauf sei daher gewarnt.

† Diebstahl. Einem Handlungsgehilfen, der mit einem jungen Mädchen ein hiesiges Konzertlokal besuchte, verschwand unterdessen sein schwarzledernes Klappportemonnaie mit 4,50 M. und zwei goldenen Ringen im Werte von 10 M. Der eine Ring trägt grünen viereckigen, der andere grünen herzförmigen Stein. Vermutlich hat das unbekanntes Mädchen den Diebstahl ausgeführt.

* Swinemünde, 9. Novbr. Erschossen aufgefunden wurde am Sonnabend morgen gegen

5 Uhr der Tapeziererlehrling Otto N. vor der Tür des eckerischen Hauses in der Mühlentstraße. Der 16jährige junge Mann wurde an der Tür in sitzender Stellung vorgefunden, neben ihm lag ein kleines Taschentuchgepol, das als Eigentum des Otto N. erkannt wurde. Es war abgebrochen, die Patrone befand sich in der linken Schläfe der Leiche. Alle Umstände lassen darauf schließen, daß zweifelsohne Selbstmord vorliegt; für irgendein anders Motiv, als plötzlich aufgetretene Schwermut, liegen vorläufig keine Anhaltspunkte vor. Den wirklichen Sachverhalt muß erst die eingeleitete Untersuchung ergeben.

* Greifswald, 9. Nov. Ein Menschenleben in Gefahr. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag leisteten sich einige hiesige Arbeiter, die in ihren Taschen den Wochenlohn noch trugen, den merkwürdigen Scherz, einen Bekannten sinnlos betrunken zu machen. Sie füllten ihm die Taschen mit Sand, bemalten sein Gesicht und ergößten sich an dem Opfer ihres Unsinns. Schließlich machte sich der Betrunkene gegen 12½ Uhr auf den Heimweg. Er wollte nach seiner am Hafen gelegenen Wohnung, geriet aber hinter dem Vollwerk in den Rhd und wußte sich nicht mehr zu helfen. Seine verzweifelten Hilferufe verhallten ungehört. Als zum Rinn reichte ihm das kalte Wasser. Endlich, nachdem er fast eine Stunde im Wasser zugebracht hatte, wurden seine Hilferufe von einem Anwohner vernommen, der den halberstarrten Mann mit Mühe und Not ans Land und dann in seine Wohnung brachte. Es ist noch sehr zweifelhaft, ob dieses ungewollte Bad ohne Folgen bleiben wird.

Beste Telegramme.

Paris, 10. Nov. In Lyon haben einige auf der Zitabelle gefangen gehaltene Soldaten des 43. Infanterie-Regiments auszubringen versucht. Als sie vor den Obersten geführt wurden, stimmten sie die Internationale an. Sie werden vor das Kriegsgericht gestellt werden.

Madrid, 10. Novbr. Auf einem Diner von 110 Gedecken, das König Alfons dem König von Portugal zu Ehren gab, tauschen die Monarchen herzliche Trinkprüche auf die Freundschaft zwischen Spanien und Portugal und das Gedeihen beider Länder aus.

Saloniki, 10. Novbr. Ein aus Landeuten und Gendarmen gebildetes Detachement vernichtete bei Katerina am Fuße des Olymp eine von den Bandenführer Taktis befehligte Räuberbande und befreite zwei aus Saloniki stammende Kaufleute.

Melilla, 10. Novbr. Die militärischen Operationen werden als beendet angesehen. Die Abgesandten Muley Hafids haben den Beni Sitar von neuem die Aufforderung zugehen lassen, die Weisungen der Spanier zu respektieren.

Peking, 10. Novbr. Am Dienstag früh fand die feierliche Ueberführung der Leiche der Kaiserin-Regentin nach den östlichen Gräbern statt. In den Straßen, die der Zug passierte, bildeten Truppen Spalier. Der Prinzregent und das diplomatische Korps geleiteten den Leichenzug eine Strecke weit.

Winkliger Wetterbericht.

Kühler, vielfach heiter, dazwischen Regenschauer, starke Nordwestwinde.

Handel und Verkehr.

Berliner Schlachtviehmarkt.

Berlin, 10. November. (Winkliger Bericht der Direktion.) Zum Verkauf standen 445 Stück Rinder, darunter 257 Bullen, 33 Ochsen, 161 Röhre und Färsen, 2844 Kälber, 1992 Schafe, 14 337 Schweine.

Bezahlt wurden für 100 Pfd. Lebendgewicht (für Schlachtgewicht sind die Preise in Klammern beigelegt): — R ä l b e r: a) Doppellender feiner Mast bis 90 M (bis 120 M), b) feinste Mast (Vollmildmast) und beste Saugkälber 58—60 M (99 bis 104 M), c) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 31—42 M (65—78 M) — S c h a f e: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 37—41 M (80—84 M), b) ältere Masthammel 32—36 M (72—77 M), c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe 20—29 M (57—67 M), d) Merzschafe und Niederungschafe — M (—, — M). — S c h w e i n e: a) Fetteschweine über 3 Jtr. Lebendgewicht 61—62 M (76—77 M), b) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen über 2½ Jtr. Lebendgewicht 58—61 M (73—76 M), c) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen bis 2½ Jtr. Lebendgewicht 56—59 M (70 bis 74 M), d) fleischige Schweine 52—57 M (60—71 M), e) gering entwickelte — M (—, — M), f) Sauen 55—58 M (69 bis 72 M).

L e n d e n z: Vom Rinderauftrieb blieben ungefähr 70 Stück unverkauft. Der Kälberhandel gestaltete sich glatt. Bei den Schafen fanden etwa geringe Posten des Auftriebes Absatz. Der Schweinemarkt setzte glatt ein und verlief ruhig; es wird kaum geräumt.

21. Königl. Preuss. Klassenlotterie.

5 Klasse, 3. Ziehungsstag, 9. November 1900. Vormittag. Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern fetter. (Ohne Gewähr. N. Et. V. f. J.) (Nachdruck verboten.)

150102 747 065 151357 78 419 622 689 874 944 152061
208 95 693 851 153079 368 498 956 (1000) 154512 740 (500)
873 (1000) 929 155342 (1000) 464 63 633 628 27 76 85 723

221. Königl. Preuss. Klassenlotterie.

5. Klasse, 3. Ziehungsstag, 9. November 1900. Nachmittag. Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern fetter. (Ohne Gewähr. N. Et. V. f. J.) (Nachdruck verboten.)

153299 360 751 154115 285 635 768 890 155126 528
415 (500) 74 655 950 156126 62 (500) 223 40 450 763 653 88
157085 88 306 84 633 77 788 899 97 158020 237 311 422

Edmund Westphal
Heute nachmittag 3 Uhr entschlies nach längerem Leiden mein
immigelteter Mann, unser treusorgender Vater, Schwieger- und
Großvater, der Fabrik- und Rittergutsbesitzer

Freibank.
Donnerstag, vorm. 9 Uhr,
nachm. 2 Uhr
Fleisch- und Talg-Verkauf.
Die Schlachthof-Direktion.

Verband Deutscher Buchdrucker
Ortsgruppe Stolp in Pommern
Sonnabend, den 13. November,
abends von 8 Uhr ab
in den neuerbauten Räumen des
Schweizergarten, Gr. Aukerstr. 42

Hotel
Reichsadler
Größtes Familienlokal
I. Ranges.
Konditorei und
Wiener Café
Inhaber G. Strökel.

Freibank.
Eine fast neue
Hängelampe
ist billig zu verkaufen
Droßstraße 2.

Achtung! Offerten!
In unserer Geschäftsstelle
lagern noch u. a. mehrere
Offerten
W. N. Nr. 50
Wir ersuchen um Abholung
derselben.

Briefstauben
und noch andere Sorten sind
billig zu verkaufen.
Probststraße 2.
Geübte
Schneiderinnen
sucht
G. Schmiedeberg,
Hospitalstraße 31a.

Steinkohlen
Ruß Ia
Senftenberger
Salon-Briketts
offert billigst
R. F. Herzog
Rüsterstraße 27.

Ganz besonders preiswertes Angebot in Schuhwaren aller Art.

Boxcalf Herren-
Schnürstiefel
nur 7,50 M.

Crombox Herren-
Schnürstiefel
nur 6,50 M.

Chevreau-Herren-
Schnürstiefel
(Lackkappe)
nur 7,50 M.

Chevreau Herren-
Zugstiefel
nur 7,50 M.

Pa. Chevreau-Rahmenstiefel
von 9,50, 10,50, 12,50, 14,50,
u. s. w.

Ich bitte das geehrte Publikum, genau
auf Preise und Ausführung der Ware
zu achten, Sie werden alsdann finden,
daß meine gewöhnlichen Preise zum
größten Teil fast noch billiger sind,
wie bei einliger Konkurrenz, ab
20% Rabatt.



Warm gefütterte
Schuhwaren
in größter Auswahl
und sehr sauberer Abarbeitung.

Damen-Lederpantoffel
(Plüschblatt, Seitenleder,
prima Waschbrandsohle)
nur 1,55 M.

Damen-Chevreau-
Schnürstiefel
mit Lackkappe
nur 5,95 M.

Boxcalf Herren-
Zugstiefel
nur 8,50 M.

Crombox Herren-
Zugstiefel
nur 7,50 M.

Echt Chevreau-
Damen-
Schnürstiefel
amerik. Fassung m. Lackkappe
nur 6,50 M.

Größte Auswahl in
Chevreau- und Boxcalf-
Schnürstiefel Goodyaer Welt
in erstklassigem Fabrikat
von 8,50, 10,50, 12,50 u. s. w.

Eine ganz besondere Leistungsfähigkeit
eines Geschäfts liegt nur im Einkauf.
Durch sofortige Kassa-Einkäufe ist es
mir möglich, ganz besonders vorteil-
haft einzukaufen, und diesen beson-
deren Vorteil lasse ich ebenfalls meinen
Kunden zu gute kommen.

Robert Wegner, Markt 26.

Jetzt ist es die höchste Zeit,



die Winter Sachen vorzuholen
und die Sommergarderobe
einzuwintern. Hierzu eignen
sich am besten die
Patentkleiderbügel
„Tadellos“

da sie die praktischsten und
für die Dauer die billigsten
sind, denn sie schonen die
Garderobe u. erhalten die-

selbe stets in tadelloser Fassung. Patentkleiderbügel für
kompletten Anzug von 75 Pfg. an. Einfache Kleider-
bügel per Dutzend schon von 60 Pfg. an, empfiehlt

Stolp
Markt 9. **F. Dollega.** Telefon 108.
Markt 9.

Am Mittwoch, den 17. November abends 8 Uhr
im Schützenhausaal:

I. Vortrag

Herr Stabsarzt a. D. Dr. med. et phil.
G. Buschan, Stettin.

Streifzüge durch Bosnien und die
Herzegowina mit Lichtbildern.

Hierzu laden ein:

Berein junger Kaufleute 1872.
Kaufmännischer Verein 1892.

Eintrittskarten im Vorverkauf bei Herrn Felix Albrecht
Saal und Loge Mk. 1,00, Gallerie und Stehplatz Mk. 0,50.

Mitglieder obiger Vereine haben 2 Eintrittskarten, die
vorher bei Herrn Felix Albrecht in Empfang genommen werden
können, frei.

Nationalliberaler Verein.

Mitglieder-Versammlung
und geselliger Abend

Freitag, den 12. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr
im Kaufmanns-Haus.

Wir bitten um rege Beteiligung, da wichtige Angelegen-
heiten beraten werden sollen.

Der Vorstand.

Liberaler Verein.

Montag, den 15. November,

abends 8 1/2 Uhr

findet im

Saale des Schützenhauses

eine

Versammlung

statt, in welcher sprechen werden die Herren:

Reichstagsabg. Gothein, Berggrat a. D.

Rechtsanwalt Wolf-Stellin.

Rittergutsbesitzer Dr. Wendorff-Coib.

Alle liberalen Männer aus Stadt und Land werden zu
dieser Versammlung hiermit ergebenst eingeladen.

Der Vorstand.

Klein's Hotel

Donnerstag und Freitag

den 11. und 12. November.

Sensations-Gastspiel

der großen intern. Circus-Variete-Compagnie.

Nur Attraktionen allerersten Ranges.

Jede Nummer ein Schlager.

Ein Großstadt-Programm

welches ganz Stolp in Entzücken versehen wird.

:: u. a. ::

Vollini-Truppen die fliegenden Menschen.
Lehtes Engagement Circus Schumann-Berlin.
Broth-Graapoz, Trampolin-Springer.
Fred Walter, der brillante Humorist.
Alice Felden, Vortrags-Soubrette.
Nuny u. Fred Salton, die phänomenalen Jongleure.
Ricardo u. Alfons, akrob. Clowns.
Max u. Charles, Kunstturner am Doppeltrapez.
Ellen d'I Siber, Verwandlungs-Soubrette.

Billetts im Vorverkauf in der Zigarren-Handlung
von Paul Grimm.

Kasseneröffnung 7 Uhr.

Anfang 8 1/2 Uhr.

Stadttheater Stolp.

Mittwoch, den 10. November 1909:

Die Karlschüler.

Schauspiel in 5 Akten von Laube.

Freitag, den 12. November 1909:

Auf allgemeines Verlangen zum zweiten Male

Die Tür ins Freie.

Schwank in 3 Akten von Blumenthal u. Kadelburg

Kleins Hotel

Donnerstag und Freitag,
den 11. und 12. November:

Sensations-Gastspiel

der gr. intern. Circus-Variete-Compagnie.

Nur

allererstklassige Attraktionen.

Alles Nähere siehe
Plakate und spätere Annonzen.

Stolper Viehverwertungs-Genossenschaft

e. G. m. b. H. zu Stolp.

In Alenzin und Wend.-Sillow ist die nächste

Viehabnahme

auch Montag, den 15. November.

Der Vorstand.

Sabe täglich

gute Fatterschweine

und Ferkel

billig zum Verkauf.

August Lietz, Hospitalstr. 19.

Stolper Neueste Nachrichten.

Donnerstag, 11. November 1909.

1. Beiblatt zu Nr. 41.

Aus Stadt und Provinz.

Stolp, den 10. November 1909.

* St. Martinstag ist heut. Zu den spätesten Herbstfesten die unsere heidnischen Vorfahren feierten, um ihrer Freude über reichen Erntesegen, verbunden mit Dankesopfern für die gütige Gottheit Ausdruck zu geben, gehört der 11. November, den die christliche Kirche dem frommen Bischof Martin von Tours weihte und die meisten der noch heute verbreiteten Martinsgebräuche sind auf jene uralte heidnische Wurzel zurückzuführen. Was unseren Kalenderheiligen St. Martin anbelangt, so soll er um 316 in Sabria in Ungarn (jetzt Steinamanger) geboren sein. Schon frühzeitig zeichnete er sich durch seine fromme asketische Gesinnung aus, zum Verdrusse seines weltlichen Vaters, der ihn zwang, im römischen Heere Kriegsdienste anzunehmen, wo er dann auch zu immer höheren Würden aufstieg. Um dem Drange seines Herzens zu folgen, nahm er jedoch bald seinen Abschied und soll um 375 auf den Bischofsstuhl von Tours erhoben worden sein. Um die Zelle, die der fremde Mann bewohnte, bauten sich 80 Mönche an und so entstand das Kloster Marmontiers, wo Martin, nachdem er mit heiligem Eifer unter den heidnischen Galliern das Evangelium verkündet hatte, um 400 starb. Er war der erste Heilige, dem in der römischen Kirche eine öffentliche Verehrung zuteil wurde, denn ihm zu Ehren wurde im Jahre 650 der 11. November als kirchliches Fest vom Papste Martin festgesetzt.

† Die gestürzte Schillerfeier in Stolp vor 50 Jahren. Schiller, unser großer Dichterkönig, singt in seiner „Glocke“:

Wohlthätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Und was er bildet, was er schafft,
Verdankt er dieser Himmelskraft.
Doch fürchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fesseln sich entraft.
u. u. u.

Das sollte unser Stolp am Tage der hundertjährigen Schillerfeier, also heute vor fünfzig Jahren einsehen. Ein zahlreiches Publikum hatte sich in den Räumen des „Schützenhauses“ zusammengefunden, um unseren Schiller zu ehren. Während eines Vortrages des Männergesangsvereins ertönte plötzlich Feuerlärm. Erschrocken eilte alles hinaus. Blutrot war der Himmel, gellend heulten die Sturmglocken vom Turm, ängstlich und zitternd standen die eben noch so vergnügten Menschen. Wo brennt es? ging es von Mund zu Mund. In der Langestraße, ertönte die Antwort. Und so war es. Es brannte das Haus Nr. 6 in der Langestraße und pflanzte sich das gefährliche Feuer auch auf die Häuser Nr. 5, 7 und 8 weiter. Eins davon gehörte dem Seilermeister Rosenfeld, welcher auch an der Schillerfeier teil genommen hatte, und soll es ein tragikomischer Anblick gewesen sein, diesen Herrn im Frack und weißen Handschuhen bei den Löscharbeiten tätig zu sehen. Es wird sich vielleicht mancher unserer alten Mitbürger beim Lesen dieser Zeilen des Vorfalls erinnern. Wollen wir wünschen, daß die 150 jährige Feier unseres großen Dichterkönigs hier selbst nicht wieder eine so jähe Unterbrechung resp. Störung erleidet.

† Am Bußtage und am Totensonntage dürfen nach einer polizeilichen Bekanntmachung weder öffentliche noch private Tanzmusiken, Bälle oder ähnliche Lustbarkeiten veranstaltet werden. Außerdem dürfen sowohl am Bußtage als auch am Totensonntage öffentliche Schaustellungen und sonstige öffentliche Lustbarkeiten nicht stattfinden. Ferner sind am Bußtage öffentliche Theateraufführungen nicht gestattet, am Totensonntage dagegen nur Schauspielvorstellungen ernstes Inhalts gestattet. Konzerte sind an den bezeichneten Tagen nur dann zulässig, wenn Musikstücke ernstes Inhalts, wie Oratorien usw., aufgeführt werden und wenn der Betrieb der Schankwirtschaft während der Aufführung ruht.

† Zur Vorsicht diene folgendes: Die Tochter einer hiesigen Beamtenfamilie, welche einige Zelluloidbäume im Garten trug, kam der Tür eines geheizten Oratoriums zu nahe. Im Nu standen die Räume und damit auch das Paar der jungen Mädchen in hellen Flammen. Nur der Geistesgegenwart des zufällig in der Küche anwesenden Vaters der jungen Dame, welcher sofort den Kopf derselben in eine Schürze hüllte und somit die Flammen erlöschte, ist es zu danken, daß dieselbe ohne größeren Schaden davongekommen ist.

† Varietee-Theater. Wie uns Herr Hotelbesitzer Klein mitteilt, beabsichtigt er in diesem Winter dem hiesigen Publikum etwas hervorragendes und abwechslungsreiches zu bieten und zwar hat er mit einem großen Varieteeunternehmen, das allmonatlich die Provinzen Westpreußen, Posen und Pomern bereist, für den ganzen Winter abgeschlossenen, allmonatlich auch hier in Stolp 2-3 Abende mit stets allererstklassigen bezugten Familienprogramm zu

gastieren. Stolp steht somit im Zeichen der Großstadt. Die ersten Vorstellungen finden am Donnerstag den 11., und Freitag, den 12. November statt.

† „Hoffmanns Erzählungen.“ Vor gut besetztem Hause brachte gestern in Kleins Theaterjaal das Berliner Ensemble „Romische Oper“ „Hoffmanns Erzählungen“, phantastische Oper in drei Akten und einem Vor- und Nachspiel, in ganz vorzüglicher Weise zur Darstellung. Das Kolberger Orchester, unter Leitung des Direkt. Johndorf exekutierte die herrliche Offenbachsche Musik in hervorragend schöner Ausführung. Spiel und Orchester ergänzten sich in harmonischer Weise. — Das Vorspiel erklärt, wie die gefeierte Sängerin Stella gelegentlich einer Gastspielreise auch in Nürnberg singt. Der Theaterjaal, in dem eine Aufführung von Mozarts „Don Juan“ mit ihr stattfindet, liegt im Gebäude der Studentenkneipe, wo Hoffmann verkehrt. Als Stella erfährt, daß Hoffmann sie immer noch glühend verehrt, ist sie bewegt, will ihr ehemaliges Verhalten wieder gut machen und bestellt ihn durch ihren Diener zum Rendezvous. Der reiche Lindorf, ebenfalls in Stella verliebt, fängt den ihm bekannten Boten ab und erkaufte sich den für Hoffmann bestimmten Brief, der den Schlüssel zu Stellas Boudoir enthält. Er sinnt auf ein Mittel, Stella von Hoffmann abzuwenden. . . . Mit den Worten: „Wenn sie ihn hier betrunken erblickt, wird ihre Liebe schwinden!“ hat er es gefunden. Er setzt sich abseits, um zu lauschen, als Studenten, die oben im Theaterjaal den ersten Akt von „Don Juan“ mit Stella als Donna Anna gehört, lärmend die Kneipe betreten. Nachdem dieselben der Sängerin Stella einen Toast gebracht, erscheint auch Hoffmann an der Seite seines treuen Kammerdieners. Er ist verstimmt, denn unmerklich von seinen Freunden hat er Stella im Theater, die Geliebte auf der Bühne wiedergesehen und von Bechnut befallen, will er im Wein Vergessenheit suchen. Die Freunde können sich seine Mißstimmung nicht erklären, bestürmen ihn mit Fragen, denen Hoffmann ausweicht. Da erblickt er Lindorf und glaubt in diesem seinen Dämon zu erkennen. Alle Wiber seines früheren Lebens tauchen vor ihm auf, es drängt ihn, sein Herz zu erleuchten, seine Freunde zu Mitwissern seiner Liebesgeschichten zu machen. Diese Liebesgeschichten bilden den Inhalt der nächsten drei Akte. Im Nachspiel triumphiert der Alkoholenkel, indem Stella sich von der trunkenen Schar abwendet. Hoffmann tröstet sich mit dem Wein. — Die Hauptrollen lagen in den Händen der Herren Franz Hanauer (Hoffmann), und Nollert (sein Dämon) und der Damen Lore Val (Olympia), Elsa Major (Gisletta) und Dorothea Hübler (Niklaus). Es waren durchweg Glanzleistungen. Ebenso gelangen die Studentenszenen und „Chöre ganz vorzüglich. Der Beifall des Hauses steigerte sich nach jedem Akt. Wir wollen wünschen und hoffen, daß der Direktion der heutige Auführungsabend ein noch volleres Haus wie gestern bringt.

n Schöffengericht Stolp. Sitzung vom 8. November. Wegen Bettelns hatte sich der aus der Untersuchungshaft vorgeführte Arbeiter Kr. ohne festen Wohnsitz zu verantworten. Angeklagter, bereits 40 mal vorbestraft, ist geständig. Das Urteil lautete auf 4 Wochen Haft, und nach Verbüßung der Strafe, soll er der Landespolizeibehörde überwiesen werden. — Ein trübes Gebild, in denen Dämon Alkohol eine Rolle spielte, entrollte die Verhandlung gegen die Arbeiterfrau L. von hier. Sie war in angetrunkenem Zustande zu ihrer Schwiegermutter gekommen, um ihren dort befindlichen Gemanen an seine Pflicht zu erinnern. Da sie hierbei einen ganz ungehörigen Skandal verursachte zog sie sich eine Anklage wegen Hausfriedensbruch zu. Das Gericht ließ Milde walten und verhängte eine Geldstrafe von 3 Mk. über sie. — In angetrunkenem Zustande war der Arbeiter P. in den Pferdehall des Kaufmann Tesmar gegangen und hatte dort zwei Pferdemeulen, sowie zwei Lederrücken entwendet. Er ist geständig und wird da er schon wegen Diebstahl vorbestraft ist, zu 1 Woche Gefängnis verurteilt. — Das noch jugendliche Dienstmädchen M., hatte in einem unbewachten Augenblick einen Ring entwendet. Bei einer Durchsuchung wurde er bei ihr gefunden. Das Urteil lautete auf 3 Tage Gefängnis, doch soll Strafaussetzung befristet werden. — Wegen Vergehen gegen den amindösen § 175, hatten sich der Geschäftsreisende M. aus Birna und der Schlosser M. von hier zu verantworten. Die Verhandlung die unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt wurde endete mit der Verurteilung des Reisenden zu 2 Monaten Gefängnis, während dessen Opfer mit 2 Wochen Gefängnis davon kam. Doch soll bei ihm, da er noch in verhältnismäßig jugendlichem Alter steht, Strafaussetzung befürwortet werden.

* Rüggenwalde, 9. Nov. Goldene Hochzeit feierte der Rentier Johann Rühler hier selbst mit seiner Ehegattin. Der Jubilar ist noch sehr rüstig und gegenwärtig das älteste Mit-

glied der Stadtverordneten-Versammlung. Mittags nahm er die von Vertretern der städtischen Behörden und Beamten persönlich ihm dargebrachten Glückwünsche in seiner Wohnung entgegen. — Der Fischer Ernst Pagel in Viehsternd verlegte sich bei Ausübung seines Berufs eine Hand durch einen Angelhaken. Die Hand schwellte bald an, und die ärztliche Untersuchung stellte Blutvergiftung fest, die eine Ueberführung in das hiesige Krankenhaus notwendig machte. Es steht zu befürchten, daß die verletzte Hand amputiert werden muß.

* Körlin, 9. Novbr. Gestern abend 10 Uhr ertönte abermals das Feuerhorn der freiwilligen Feuerwehr. Es brannte in der Biesenstraße bei Kirski. Abgebrannt sind fünf Wohnhäuser und mehrere Ställe, die Wohnhäuser von Kirski, Schumacher, Gehre, Freiberg und Bachmin und hierdurch 16 Familien, kleine Leute, obdachlos geworden. Mehrere der Abgebrannten hatten nicht versichert.

* Bublitz, 9. Nov. Der Ackerbürger Karl Dallesch hier selbst verkaufte sein an der Bärwalder Chaussee belegenes Grundstück mit etwa 50 Morgen Acker und sämtlichem Inventar an den Landwirt Lüttschwager aus Wurchow, Kreis Neustettin, zum Preise von rund 27 000 Mark. Die Uebergabe ist bereits erfolgt. — Die Herbstkontrollversammlung für hiesige Stadt und Abbauten findet am Donnerstag, 11. d. M., vormittags 9 Uhr, auf dem Burgwall statt. — Die Ergänzungswahlen der hiesigen Stadtverordneten finden am 19., 20. und 22. ds. statt. Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus der 3. Abteilung aus: Sattlermeister Ernst Hallwas, Bäckermeister Emil Klafunde und Rentier Karl Lindt; aus der 2. Abteilung: Ackerbürger Gottlieb Hahn und Mühlenbesitzer Hermann Müllerjahn; aus der 1. Abteilung: Kaufmann Gustav Wohl, Rechtsanwalt Karl Plack und Apothekenbesitzer Wilhelm Pugenius.

* Treptow a. N. 9. Nov. Am Sonnabend abend wurde die 9 jährige Hedwig Braach, Tochter der Witwe Braach, hier, von einem jungen Manne vom Hofe des Pommerschen Hauses nach der Tiefen Wiese gelockt. Hier warf der betreffende junge Mann das Kind hin und verging sich fittlich an ihm. Dem Polizeikommissar Stad, welcher sofort Ermittlungen anstellte, gelang es, den Täter als den hier beschäftigten Bäckergehilfen Franz Haase festzunehmen. — Einen Erpressungsversuch unternahm am Sonnabend ein bis dahin nicht ermittelter Mann bei dem schon seit einem Jahre bettlägerig kranken Fräulein Pirsch. Bereits am Mittwoch und Freitag erschien dieser Mann bei der genannten Dame und verlangte unter Drohungen Geld. Da ihm aber nichts gegeben werden konnte, weil das ältere Fräulein Pirsch nicht anwesend war, ging er unverrichteter Sache fort. Am Sonnabend vormittag, zu der Zeit, als Fräulein Pirsch son. wieder abwesend war, erschien er nochmals und verlangte unter der Bedrohung, die kranke Dame umzubringen und ihr, wenn sie etwa um Hilfe rufen wollte, ein Loch in den Mund zu stopfen, Geld. Zufällig hatte Fräulein Pirsch in ihrem Nachttisch ein Portemonnaie mit 4,80 Mk. liegen. Dieses gab sie dem sie Bedrohenden, worauf er sich entfernte. Leider kam Fräulein Pirsch son. erst am Abend spät nach Hause und deshalb unterblieb eine Anzeige. Erst am nächsten vormittag wurde der Polizei Anzeige gemacht.

* Wiel a. N., 9. Nov. Schneckenplage. Die kahle Schnecke (Schnecke ohne Haus) ist auch in hiesiger Gemarkung, namentlich den jungen Roggenfeldern, ähnlich wie anderwärts auf unserer Insel, teils in recht merklicher Weise schädlich geworden. Das Tierchen kriecht nicht nur die jungen Halme der Saat, sondern es vernichtet auch den Kern der Wurzel. Selbst die Kartoffeln in der Erde hat die Schnecke hier nicht verschont. Böcher und Anshöhlungen in diesen Knollen, worin man den Verheerer oft noch vorfindet, sind nichts seltenes. Kaltschnecken wird zur Vertilgung des genannten Ungeziefers ja allgemein empfohlen. Auf kleineren und kleineren Schlägen ist dieses Mittel allerdings leichter anzuwenden als auf größeren. Die eingetretene scharfe Temperatur bezw. die Nachfröste werden hoffentlich die besten Weisheitiger der Schnecke sein.

† Stargard i. P., 9. November. In Cunow a. d. Str. hat ein Schnitter seinen Kollegen bestohlen. Gestohlen wurde 1 Koffer, 1 Anzug, sowie 73 Mk. in Gold und Silber; außerdem 4 Uhren. Nach dem Diebe werden Ermittlungen angestellt. — Gestorben. Der Schreidergehilfe L. hier, der vor mehreren Tagen anfeindend aus Liebesgram einen Selbstmordversuch ausübte, ist in der vergangenen Nacht im hiesigen Krankenhaus seinen Wunden erlegen. — Festgenommen. Das Stadtpolizeiamt zu Stuttgart hat einen ledigen Kellner Friedrich Bezold festgenommen, der eine Danemehr unter verdächtigen Umständen versehen wollte. In dessen Besitz befanden sich noch 12 verschiedene wertvolle Uhren. Da Bezold auch im Besitz von Schlüsseln und Feilen war, nach seinen Angaben auch wiederholt mit Zuchthaus vorbestraft ist, ist anzunehmen, daß hier eine verbrecherische Handlung vorliegt. Etwasige Interessenten mögen hiervon Notiz nehmen.

* Stargard i. P., 9. Nov. Ueber eine rohe Tierquälerei müssen wir leider schon wieder von hier berichten. Vor einigen Tagen haben Diebe bei einem hiesigen Besitzer einige Enten entwendet. Zwei von den gestohlenen Tieren wurden am nächsten Tage in einem Garten des Nachbarn des Bestohlenen aufgefunden. Die Tiere waren lebend eingegraben und hatten nur den Kopf frei; in dieser Situation wurden die armen Geschöpfe vorgefunden. Es hat den Anschein, als ob hier ein Nachhaft vorliegt. Hoffentlich gelingt es unseren Polizeiorganen, den oder die Täter zu ermitteln, damit die ruchlose Tat durch eine strenge Bestrafung ihre gerechte Sühne findet.

* Grabow i. N., 9. Nov. Einen Eulenspiegelreich leisteten sich in Temswoos zwei Sonntagsjäger. Der Schlächter W. hatte zum Anlocken von Krähen eine mechanische Eule auf eine Stange gesteckt und sie in seinem Garten aufgestellt. Kurze Zeit darauf bemerkten zwei echte Nimrode die seltene Beute und eröffneten sofort die Feindseligkeiten, indem sie ihre Donnerbüchsen auf den Vogel abschossen, was diesen aber höchst schnappe war. Ueber Federn und Bäume pirschten sich nun die vom Jagdsieber ergriffenen Herren an das Grundstück heran und baten in erregtem Ton um Patronen. Mit Hohn und Spott wurden sie jedoch zum Tempel hinausbefördert.

Stadttheater Stolp.

Dienstag, den 9. November: „Die lustigen Weiber von Windsor: Romisch-phantastische Oper in 3 Akten von Nicolai. Als Gäste: Königl. Preuß. Kammer Sängerin Emilie Herzog von der Königl. Hofoper in Berlin, Herr Anton Klement vom Stadttheater in Moskau.

Unser aufstrebendes Theater hatte gestern seinen „großen Tag“, oder besser gesagt: Abend. Bereits Ende voriger Woche, als bekannt wurde, daß es Direktor Anthony gelangen sei, die beiden Koryphäen für ein einmaliges Gastspiel zu gewinnen, machte sich ein merkwürdiges Hasten und Drängen nach Billeis bemerkbar, so daß am Sonnabend die Parole lautete: „Ausverkauf“. Gestern mußten nun hunderte einlassbegehrender Kunstfreunde betrübten Sinnes wieder heimkehren: es waren nur noch einige wenige Galerieplätze verfügbar und auch um diese „riß“ sich das Publikum. Das Theater hätte doppelt so groß sein können, es würde auch nicht ausgereicht haben. Kommt noch dazu, daß ein Teil des Parterres für das erhelllich verstärkte Orchester in Anspruch genommen werden mußte.

Der beispiellose Erfolg, den die Oper bei ihrer Erstaufführung am 9. März 1849 im Kgl. Opernhause zu Berlin erlebt, ist ihr bis auf den heutigen Tag treu geblieben, weil sie einen vorzüglichen Maßstab für Kraft und Ausdauer der Stimmen bietet. Der gestrige Abend hat unsere Opernkraften Gelegenheit gegeben, auch ihr Können in vorteilhaftes Licht zu stellen und wir freuen uns, feststellen zu können, daß alles weit besser gelang, als man nach den vorausgegangenen knappen Proben hätte annehmen müssen. Unser Ensemble darf an dem beispiellosen Erfolg, der allerdings in erster Linie den illustren Gästen galt, ein gut Teil getrost für sich in Anspruch nehmen. Frau Herzog hat eine wunderbar ergiebige Stimme, die sie in allen Lagen spielend beherrscht, und die Darstellung zeugte von großartigem Temperament und ausgereifter dramatischer Kunst. Ihre Einzelleistungen zu würdigen, wäre ein überflüssiges Beginnen, denn Emilie Herzogs Künstlerkraft ist allgemein bekannt und anerkannt. Nur der hinreisenden Cavatine der Linda von Chamounir von Donizetti (Einslage im dritten Akt) sei besonders erwähnt. Herr Klement überraschte uns außerordentlich durch den gewaltigen Umfang seines herrlichen Organs, das den Timbre des echten seriösen Basses aufweist. Von ganz besonders imponierender Wirkung ist die so ungemein klangvolle Tiefe und die Mähelesigkeit, mit der der Künstler in ihr zu walten vermag; seine musikalische Intonation verbunden mit vornehmer Darstellung prägen seinem Spiel von vornherein den Stempel des echt-künstlerischen auf. Unsere einheimischen Künstler bemühten sich, mit den Gästen gleichen Tritt zu halten, was ihnen, von kleinen Insubordinationen abgesehen, über die wir aber gern den Mantel der Liebe breiten, auch recht gut gelang. Besondere Anerkennung verdient der ausgezeichnete Dirigent, Herr R o n t h a r der mit der Duzettüre ein Meisterstück bot und durch seine große, korrekte Ruhe unter gewissenhafter Beobachtung aller Einzelheiten eine wohlthuende Sicherheit verbreitete, die vor allem den gefanglichen Leistungen und der Darstellung zugute kam.

H. F.

Die Unterschleife auf der Kieler Reichswerft.

Kiel, 8. November. Nach längerer Pause wurde heute mit der Vernehmung der Sachverständigen fortgefahren. Sachverständiger Geheimrat Len äußerte sich über die Zusammenfassung einer Brückenwage und über die Differenzen, die bei einer solchen Wage möglich sind. Kleine Differenzen sind sehr gut möglich, dagegen dürfen größere Differenzen nicht vorkommen. — Vorf.: Ist es möglich, daß jemand, der betrügen will und ohne Aussicht ist, mit einer solchen Wage betrügen kann? — Sachverständiger: Die Möglichkeit will ich zugeben. Ob es geschehen ist, muß natürlich dahingestellt bleiben. — Vorf.: Es handelt sich hier darum, daß früher die Materialien mit elfen Brücken gewogen worden sind. Diese alte Wage ist aber laffiert und inzwischen durch eine andere ersetzt worden. Es kann wohl als festgestellt angesehen werden, daß die alte Wage gewiß Mängel aufwies und sogar Gewichtunterschiede bis zu 1000 Kilogramm möglich waren. Darüber besteht wohl im übrigen unter den Geschworenen und bei uns allen keine Meinungsverschiedenheit, daß jemand, der allein war und nicht beaufsichtigt wurde, in dem Wiegehäuschen tun und lassen konnte, was er wollte. — Nächster Sachverständiger war der Schiffbauingenieur auf der Kieler Werft Geheimrat Schwarz. Er äußerte sich ausführlich über die Art der Entziehung des Altmaterials beim Umbau eines Schiffes. — Sachverständiger Großkaufmann Preuss-Hamburg war der nächste Sachverständige. — Vorf.: Ist Ihnen bekannt, daß auf der Kieler Werft Gutgewicht gegeben wurde? — Sachverständiger: Davon wurde gesprochen. Etwas Bestimmtes weiß ich nicht. — Vorf.: Ist davon gesprochen worden, daß die Angeklagten Jacobsohn und Frankenthal in Kiel besondere Vorteile hatten? — Sachverst.: Frankenthal und Jacobsohn wußten genau, was in den einzelnen Häufen steckte, und sie bekamen auch besondere Gutgebichte. — Vorf.: Was ist denn von den beiden gesprochen worden? Ist Ihnen gesagt worden, daß sie mehr bekommen, als sie gekauft hatten? — Sachverst.: Gesprochen wurde davon, aber bewiesen ist nichts. — Vorf.: Es soll früher jemand solche Andeutungen gemacht haben und deshalb wegen Beleidigung bestraft worden sein. — Sachverst.: Jawohl, er konnte seine Behauptungen nicht beweisen. — Angekl. Frankenthal: Waren zwischen den Eisenabfällen nicht wertvolle Metallstücke enthalten? — Sachverst.: Jawohl. Ich selbst habe einmal von Frankenthal einen Haufen altes Eisen gekauft, weil ich unter dem Eisen wertvolle Bronzeteile sah. — Zeuge: Ich sah den Haufen nachher, waren die Bronzestecke herausgenommen. — Zeuge Großkaufmann Neugebauer-Hamburg: bestätigte die Angaben des letzten Sachverständigen. — Vorf.: Haben Sie sich auch an der „Chabrupe“ beteiligt? — Zeuge: Es blieb mir nichts anderes übrig. Ich bin wiederholt nach Kiel gefahren, in der Absicht, mir eine Kalkulation über das Material zu machen. Das war mir aber absolut unmöglich. Da war ein großer Haufen Materialien, den selbst ein Fachmann nicht tagieren konnte. Es waren haushohe Berge. Diese Berge konnte nur jemand tagieren, der immer auf der Werft war und der wußte, wie viel brauchbares Material in dem Haufen drinnen steckte. — Vorf.: Also Sie selbst waren geradezu gezwungen, dem Ring beizutreten? — Zeuge: Jawohl. Ich bin zu der Verfertigung mit einem gewissen Gröll gegangen und habe versucht, die Sache ohne Ring zu machen, aber es ging nicht. — Vorf.: Ist es richtig, daß der Angeklagte Frankenthal Vorteile genoss, die nicht jeder hatte? — Zeuge: Wir waren alle darüber ängstlich, daß Frankenthal besonders gut informiert war. Er war täglich auf der Werft, hatte in Kiel seine Lagerplätze und wußte genau, was jeder Haufen wert war. — Vorf.: Was wurde sonst von den Geschäften Frankenthals erzählt? — Zeuge: Es wurde viel geredet, aber nichts bewiesen. Es sprach aus allen wohl mehr der Aerger der betreffenden Personen, daß sie ausgeschlossen waren. — Ein Zeiger: Wenn Sie so außer Konkurrenz gesetzt waren, haben Sie sich da nicht zur Wehr gesetzt? Sind Sie nicht bei der Werft vorzeitig geworden? —

Zeuge: Ich habe derartige Versuche wiederholt beabsichtigt. Ich habe aber keine Unterstützung gefunden und wollte allein nicht vorgehen. Meine Erfahrung der falschen Werft gegenüber als einzelner Kaufmann ist die, daß, wenn ich allein etwas einreichte, ich die Rolle eines Querschnitts gespielt hätte. — Veri. N.-A. Stobbe: Haben Sie eine Intimität zwischen Frankenthal und Rat Heinrich bemerkt? — Zeuge: Nicht im geringsten. Es würde dem betreffenden Kaufmann auch schlecht gegangen sein, der sich mit Heinrich intim gestellt hätte. — Angekl. Frankenthal: Wird in bezug auf meine Geschäfte an der Hamburger Börse gesagt, ich mache illegale Geschäfte oder ich habe mir die Vorteile vermög meiner großen Sachkenntnis verschafft? — Zeuge: Die Leute, die ernsthaft darüber sprachen, fühlten ihre Ohnmacht gegenüber Frankenthal in dieser Beziehung und diese Ohnmacht bildete bei manchen Leuten einen Grund, weshalb sie gegen Frankenthal eingenommen waren. — Veri. N.-A. Stobbe: Was hält der Sachverständige von der Fähigkeit des Angeklagten Frankenthal, die Waren sich auszusuchen und gut zu mischen? — Zeuge: Frankenthal war geradezu ein Künstler im Mischen. Die Verhandlungen werden fortgesetzt.

Steinheil-Prozess.

Paris, 8. November. Als erster Zeuge wurde heute Frau Aufzengano vernommen. Die Steinheil mehrfach als Modell diente. Sie erschien um 7 Uhr früh nach dem Morde im Hause Steinheil. Sie sagt aus, als sie das Zimmer betrat, war Frau Steinheil nicht mehr gefesselt, sie befand sich aber immer noch in heftiger Aufregung und rief beständig: „Mörder, Räuber!“ Sie erzählte, es seien Männer dagewesen, die wie Musikanten ausgesehen hätten. Die Zeugin bestätigt, daß Frau Steinheil ihr zugerufen habe, „beschäftigen Sie sich doch mit meinem Manne und mit meiner Mutter“. Die Steinheil hat damals noch erzählt, daß zwei verdächtige Männer in diesen Tagen ihrem Manne immer nachgegangen seien. Hierauf wird der Hausarzt der Steinheil, Dr. Acherah, vernommen. Er verschanzt sich zunächst hinter seinem Berufsgeheimnis. Zwischen ihm und dem Staatsanwalt kommt es zu einem scharfen Konflikt, da der Zeuge sichtlich bemüht ist, die Angeklagte zu entlasten. Der Staatsanwalt wirft ihm vor, er sage nicht die Wahrheit und verleihe aus den Akten mehrere frühere Aussagen des Arztes, die dieser nun wieder zurücknimmt. Im Saale entfährt heftiges Murren unter den anwesenden Advokaten gegen den Staatsanwalt, so daß der Präsident in scharfer Form zur Ruhe mahnt. Der Staatsanwalt erhebt sich erregt und erklärt: „Ich bin hier, um das Recht zu suchen und lasse mich nicht einschüchtern!“ Dr. Acherah fährt fort, zugunsten der Angeklagten auszusagen. Er erklärt, die Angeklagte habe am Morgen nach der Mordnacht ernstlich Fieber gehabt, und er habe auch ihre Nervenzufuhr durchaus nicht für simuliert gehalten. Hierauf macht der Gerichtsarzt Bourdin seine Aussagen über den Leichenbefund und wendet sich in längeren Erklärungen an die Geschworenen. Nach seiner Ueberzeugung ist der Maler Steinheil durch Erdröselung ums Leben gekommen; seine Lungen waren geschwollen. Dann gibt er Näheres über den Befund der Leiche der Mutter und der Frau Steinheil.

Handel und Verkehr.

Preisberichtsstelle

des Deutschen Landwirtschaftsrats.
Am 9. November wurde für inländisches Getreide in M. per Tonne gezahlt:
Straßburg: Weizen 192—202, Roggen 140—150, Gerste —, Hafer 146, bis 154.
Stettin: Weizen 195—210, Roggen 150—159, Gerste —, Hafer 152—160.
Stolp: Weizen 220, Roggen 165, Gerste 160, Hafer 160.
Danzig: Weizen 219—222, Roggen 161,50—162, Gerste 157—170, Hafer 157—160.

Berlin: Weizen 214—218, Roggen 165—167, Gerste —, Hafer 163—175.

Ausländisches Angebot von Getreide in M. per Tonne einschl. Fracht, Zoll und Spesen in Hamburg:

Weizen: Hardwinter 11 Nov. 238,00, Northern 1 Dulath Nov. 238,50, Ulla 10 Pub. $\frac{5}{10}$ 4 Proz. Nov. 228,50, Drenburg 78 bis 79 Kg. Nov. 224,00, Dez. = Januar 224,50, Argent. Barletta 79 Kg. Jan. = Feb. 223,00, Feb. = März 223,50, Rosafi 78 Kg. Jan. = Feb. 225,00.

Roggen: Südruss. 9 Pub. 20 bis 25 schwimm. 179,50, Nov. = Dez. 180,50.

Futtergerste: Südruss. 60 bis 61 Kg. schwimm. 118,00, November 118,50, Dezember 119,75, Januar 121,00, Januar-April 122,00.

Hafer: Petersburg 50 bis 51 Kg. Okt. = Dez. 159,50, Nov. = Januar 159,00.

Mais: La Plata schwimm. 146,50, Okt. = Nov. 147,50, Mired Januar = März 147,50.

Fondsbörse vom 8. 11. 9. 11

3 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	93,00	93,00
4 0/0 „ „ „	102,03	102,00
3 0/0 Reichsanleihe	83,90	83,80
4 0/0 Preuß. Anleihe	101,90	102,00
3 1/2 % Preussische Konsols	93,06	93,00
3 0/0 „ „ „	83,80	83,75
3 1/2 % Pommersche Pfandbriefe	91,40	91,40
3 0/0 „ „ „	81,70	81,75
3 1/2 % Pom. neul. Pfandbr.	90,75	90,70
3 0/0 „ „ „	—	—
3 1/2 % Stettiner „ Stadtbl.	91,13	90,90
3 1/2 % „ „ 1904	90,70	90,90
Danziger Privat-Aktien-Bank	129,25	129,20
Ostbank f. S. u. G.	128,00	128,00
4 0/0 Russ. kons. Anleihe 1902	87,70	87,70
Deutsche Bank	246,75	247,25
Diskont-Kommandit	195,10	196,25
Dresdner-Bank	156,50	157,50
Berliner Handels-Gesellschaft	178,25	179,20
Bochumer Gußstahl	241,25	243,90
Dortm. Union Lit. O.	85,10	88,40
Gelsenkirchner Bergwerk	206,80	208,75
Phönix	204,85	206,70
Laurahütte	191,75	192,00
Hamburg Amerika Paketfahrt	128,40	129,50
Norddeutscher Lloyd	99,90	100,50
Allgem. Elektriz.-Gesellschaft	248,25	249,00
Stettiner Vulkan	246,25	247,00
Stoewer, Nähm.-Fahr.-Ges.	149,00	149,00
Stettiner Straßenbahn	151,50	151,50
Stett. = Bred. B.-F.	120,50	120,75
R. Dpfr.-Co., Stettin	—	—
Sinner Brennerei	241,00	243,50
„Union“, Fkl. chem. Br.	213,10	219,50
Varziner Papierfabrik	183,00	183,25
Privat-Diskont	4 5/8 %	4 3/8 %

Tendenz: Fest.

Berliner Produktenbörse.

Die an der heutigen Berliner Produktenbörse amtlich festgestellten Preise waren: Weizen per Dezember 216,50, per Mai 215,75, per Juli 216. Tendenz: Etwas matter. — Roggen per Dezember 168,50, per Mai 174,00, per Juli —. Tendenz: Matter. — Hafer per Dezember 155, per Mai —. Tendenz: Geschäftlos. — Mais per Dezember —, per Mai —. Tendenz: Geschäftlos. — Rüböl per November —, per Dezember 54,60, per Mai 53,20. Tendenz: Flau. — Weizenmehl 27,00—29,75. Tendenz: Still. — Roggenmehl 20,60—22,40. Tendenz: Ruhig.

Verantwortlich: für den redaktionellen Gesamtbalt Hermann Fuchs; für Inserate R. Treptow; Rotationsdruck und Verlag von Johannes Weidlich; sämtlich in Stolp.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 10. November cr., abends 8 1/4 Uhr Versammlung des Evang. Arbeiter-Vereins in der Butterstraße — Schulhaus. („Die Arbeit im Urteil zweier Weltanschauungen“). Gäste willkommen: Pastor lie. Meyer.

Evang. kirchl. Blaukreuz-Verein Stolp-West.

Donnerstag, den 11. November cr. 8 1/4 Uhr abends Versammlung in der Aula der 3. Gemeindefschule (Friedrichstraße).

Ev. = luth. = sep. Kirche Poetensteig.

Donnerstag, den 11. November, abends 8 1/4 Uhr Predigtgottesdienst. Wetter.

Baptisten-Gemeinde.

Gr. Auferstr. 39.

Montag bis Freitag jeden Abend 8 1/4 Uhr: Evangelisationsversammlung: Prediger Beyer-Deigard.

Methodisten-Gemeinde Goldstraße 14.

Dienstag 8 1/4 Uhr: Predigt.

Stolpmünde, Mittelstraße 19. Mittwoch abends 8 1/4 Uhr: Gebetsstunde. Jebermann ist herzlich eingeladen.

Kapelle der Neuapostolischen Gemeinde. Poetensteig 15.

Mittwoch abends 8 1/2 Uhr. Gottesdienst. Jebermann ist herzlich willkommen!

Vereinskalender.

(Unter dieser Rubrik finden Versammlungsanzeigen in Form Erwähnung. Wir bitten die hiesigen Vereine, von die,er Neueinführung ausgiebig Gebrauch zu machen). Kosten entstehen den Vereinen dadurch nicht.

Ortskrankenkasse der Tischler: Ordentliche Generalversammlung am Mittwoch, den 10. d. M., abends 8 Uhr.

Nationalliberaler Verein, Freitag, den 12. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr: Mitgliebsversammlung und geselliger Abend im Kaufmanns-Wallhauses.

Schmolziner Spar- und Darlehnskasse, eingetragene Gesellschaft m. b. H., Herbstgeneralversammlung, Sonnabend, den 13. d. Mts., nachmittags 5 Uhr: Hotel Packwitz.

Ländliche Spar- und Darlehnskasse Gloswitz, Sonnabend, 13. d. Mts., nachmittags 4 1/2 Uhr General-Versammlung, Pommerscher Hof.

Liberaler Verein, Montag, den 15. November, abends 8 1/2 Uhr: Versammlung, im Saale des Schützenhauses.

Verein der Gast- und Schankwirte Stolp und Umgegend. Monatsversammlung am Dienstag, den 16. November 1909, nachmittags 4 1/2 Uhr beim Kollegen A. Loffin, Präsidienstraße 35. Der Vorstand 1/2 Stunde früher.

Gewra Kabisha. Die Generalversammlung findet erst Donnerstag, den 18. November, abends 8 3/4 Uhr im Sessionszimmer statt.

Ein Pferd ist billig zu verkaufen. Chausseestraße 17.

Jeden Mittwoch abend von 6 Uhr ab: Warme Blut- und Leberwürstchen süße Blutwurst a Pfd. 50 Pfg. Otto Wockenfuß, Bahnhofstraße 7.

Warme Bäder a 60 Pfg., 1/2 Duzend 3 Mk. täglich zu haben Victoriabad.

Alfred Gruhlke Stolp i. Pom. Holzendorferstr. 7.

Vermittelungsbüro. Ankauf und Verkauf von Grundstücken, Geschäften jeder Art. — Hypotheken — — Auskünfte. — Büro ist polizeilich konfessioniert seit ca. 10 Jahren.

Preß-Stroh kauft und bittet um Diverse Emil Tews Expedition Stolp i. Pom.

Der große Eckladen Goldstr. 9a zu jedem Geschäft passend, mit großen Kellereien, ist sofort oder später, für längere oder kürzere Zeit zu vermieten. Nähere Auskunft Goldstraße 9a.

Möbliertes Zimmer preiswert zu vermieten Mittelstr. 19.

Lebende Bilder Dieser neueste Roman von Paul Oskar Böcker, der jetzt in der „Gartenlaube“ erscheint, spielt in Berliner Hofkreisen und gehört wohl zu den feinsten Werken, die über die Gesellschaft der Reichshauptstadt geschrieben worden sind. Man bestelle bei der nächsten Buchhandlung ein Probeheft und verlange kostenlose Lieferung des Roman-Anfangs.



Es ist von einigen Geschäftsleuten der Wunsch ausgesprochen, daß wir unsere Zeitung, wie am letzten Sonnabend, so auch ferner jedesmal an die Marktbesucher während der Markttage zur Verteilung bringen möchten.

Wir kommen dieser Anregung gerne nach und werden von jetzt ab

an jedem Markttage auf sämtlichen Märkten

die abends vorher zur Ausgabe gelangende Zeitung an jeden auswärtigen Händler, sowie an jeden Marktbesucher

gratis

aushändigen. Wir bitten unsere Freunde und Gönner, diese Neuerung durch

Inseraten-Aufträge

gütigst unterstützen zu wollen.

Eine weitere Neueinrichtung beabsichtigen wir.

Um unserer Zeitung, welche noch sehr unter dem Mangel an sogenannten „kleinen“ Anzeigen leidet, auch diese zuzuführen, haben wir uns entschlossen, einstweilen jedem Abonnenten monatlich einmal

ein Gratisinserat

in Höhe von 3 Zeilen zu gewähren. Wir bitten unsere geschätzten Abonnenten, bei Aufgabe von Wohnungs-Gesuchen, Wohnungs-Angeboten, Stellungs-Gesuchen resp. -Angeboten, Verkäufen aller Art u. s. w. von dieser Neuerung stets Gebrauch machen zu wollen. Als Ausweis dient die Abonnementsquittung.

Stolper Neueste Nachrichten

General-Anzeiger für Ost-Pommern.

Stolper Dampffärberei und chemische Waschanstalt

von **Carl Pezold**

Fabrik Stolp i. Pom., Schmiedetormauerstraße 44
Laden Schmiedestr. 8, Eing. jetzt Schmiedetormauerstr.
empfiehlt sich zum chem. Reinigen und Färben von
Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben
Spitzen, Bändern, Decken aller Art, Teppichen, Plüsch,
Möbelstoffen, usw. Dekatur, Gardinen-Wasch- und
Spannerei, sowie alle in das Fach einschlag. Arbeiten.

Die Vorteile, die mein Etablissement bietet, sind:
Sorgfältige, fachgemäße Ausführung aller Aufträge,
mäßige Preise, schnellste Lieferung, da ich hier am Platze.
Eilige Aufträge können auf Wunsch binnen
24 Stunden fertiggestellt werden.



Hört

nicht auf falschen Vorurteil, sondern prüfet selbst. Jeder
wird dann die Ueberzeugung gewinnen, dass sich die
feinere Meiereibutter vollkommen ersetzen lässt durch
die allgemein beliebten Margarine-Spezialitäten

Rheinperle und Solo

Hunderttausende Hausfrauen brauchen sie ständig, da ihre
Butterähnlichkeit so gross ist, dass selbst Feinschmecker
kaum einen Unterschied gegen beste Meiereibutter
herauszufinden vermögen. Ueberzeugen Sie sich selbst!

Überall erhältlich.
Alleinige-Fabrikanten: Holländ. Margarine-Werke
Jurgens & Prinsen, G. m. b. H., Goch (Rheinland).

Freischwinger und Regulatoren

empfiehlt zu äusserst billigen Preisen.



Damen- u. Herrenuhren

In Gold und Silber, in neuesten Mustern.

Uhrketten

Marke Union und Goldmagnet.

Trauringe nach Maß.

Paul Wangerin

Mittelstr. 3.

Es ist die höchste Zeit

jetzt an die Winter Einkäufe zu denken und mache ich
daher ganz besonders auf dieses aussergewöhnliche

billige Angebot

aufmerksam.

1 Posten Warps und Tuche	Elle	0.20, 0.25, 0.30, 0.35	Mk.
1 " gemusterte Tuche	"	0.40, 0.50, 0.60, 0.70, 0.80	"
1 " wollene Kleiderstoffe	"	0.55, 0.70, 0.85, 0.95, 1.10—3.50	"
1 " Cheviots	"	0.50, 0.60, 0.75, 0.90, 1.15—2.50	"
1 " schwarze Kleiderstoffe	"	0.40, 0.55, 0.70, 0.85—4.50	"
1 Posten Damenpaletots	Stück	5.75, 6.90, 8.00, 9.50 — 35.00	Mk.
1 " Herrenpaletots	"	9.75, 11.00, 13.50, 15.00 — 40.00	"
1 " Herrenjoppen	"	5.50, 6.50, 7.90, 8.50 — 20.00	"
1 " Burschenjoppen	"	3.50, 3.90, 4.50 — 6.00	"
1 " Knabenanzüge	"	1.90, 2.50, 3.50 — 15.00	"
1 " Kaisermäntel	"	9.75, 11.50, 13.50 — 25.00	"
1 Posten Damenhemden	Stück	0.98, 1.15, 1.40, 1.60 — 4.00	Mk.
1 " Damenhosen	"	0.85, 0.98, 1.10, 1.20 — 3.50	"
1 " Damenjacken	"	0.78, 0.90, 1.05, 1.30 — 4.00	"
1 " Damenröcke	"	0.90, 1.15, 1.40, 1.60 — 10.00	"

Gute Strumpfwolle 1/2 Pfund 1.25, 1.00, 0.95

1 Posten Barhemden für Damen u. Herren
„schwere Ware“ Stück 0.94, 1.15, 1.25, 1.35

Pelzboas, Muffen, Regenschirme, Strümpfe,
Handschuhe, Trikotunterzeuge, Tücher
stets großes Lager.

Für Brautleute extra billige Preise.
Bettfedern. Fertige Betten.

Nähmaschinen.

N. Simon jr.

Markt 24.

DEUTSCHLAND-FAHRRAD-WERKE-EINBECK
Millionen Radfahrer
rühmen die Güte und Preiswürdigkeit des
Deutschland-Rades
der bewährtesten deutschen Marke!
Preisliste reichhaltigste der Branche, auch über Radfahrer Bedarfs u.
Sportartikel, Nähmaschinen, Waffen, Uhren, Musikinstr. etc. kostenfrei!
AUGUST STUKENBROK, EINBECK
Ältestes u. grösstes Fahrradhaus Deutschlands.

Dieses Plakat

Hier wird nur
Rein
**Amerikanisches
Petroleum**
Handels Compagnie
verkauft

kennzeichnet
die Geschäfte, welche
nur garantiert reines
**Amerikanisches
Petroleum**
aus den
Strassen-Tankwagen
der

Koenigsberger Handels-Compagnie führen.

Makulatur

hat abzugeben
Die Geschäftsstelle
der Stolper Neuesten Nachrichten.

Zette Gänse

lebende und tote, kauft zu
höchsten Preisen
T. Gottschalk
Mittelstr. 4.

Artikel zur Krankenpflege.
Bade-, Fieber-Thermometer,
Gummi-, Klittier-, Glas-Spritzen,
Eisbeutel, Inhalationsapparate,
Steckbecken, Gummianterlagen, Einnehmgläser,
Irrigatoren — Verbandwatte — Binden.
Bade-Zugredienzen.
Merkur-Drogerie Erich Kröning,
Paradiesstraße 24.

Adolf Kiellach

Leichenbestatter
— Amtsstraße Nr. 11 —
empfiehlt

Metall- u. Holzsäрге

Übernahme ganzer Beerdigungen
bei persönlicher Erledigung aller
Beerdigungsangelegenheiten.

Spezialität:

Siechenholzsäрге

in blank poliert u. antik gebeizt.
Kindersäрге u. Aus-
stattungen äusserst billig.

Dr. Max Goldschmidt,

Bureau für Zeitungsaus-
schnitte, Berlin N 24,
Dranienburgerstraße 42/43.
Telephon Amt III Nr. 3051,
bestorganisiertes u. leistungs-
fähiges Spezial-Bureau
Deutschlands liefert neben
Tageszeitungen des In- und
Auslandes eine große Anzahl
Fachblätter, Wochenschriften,
illustr. Blätter usw.

Zuverlässige, schnelle und
reichhaltige Lieferung von
Auschnitten wird für jedes
Interessengebiet gewährleistet.
Prospekte und Zeitungs-
liste gratis. Erste Referenzen
aus allen Kreisen.

Für Hundebesitzer, Züchter

für jeden Tierliebhaber
empfiehlt sich ein Abonnement
auf die

Tier-Börse, Berlin

mit den 6 Gratisbeilagen:
Landwirtschaftl. Zentralanzeiger
Deutscher Kaninchenzüchter
Der praktische Landwirt
Unser geliebtes Volk
Unterhaltungsblatt
Unsere Hunde

Abonnementspreis bei Abholen
von der Post
nur 78 Pfennig
frei ins Haus
90 Pfennig

Die „Tier-Börse“ bringt eine Fülle
belehrender u. interessanter Ar-
tikel u. gibt Züchtern u. Lieb-
habern von Hunden, Kaninchen,
Vögeln, Geflügel etc. wertvolle
Fingerzeige.
Man verlange Probenummer, die
gratis und franko allen Interes-
santen zugesandt wird.

Prima Briketts

Vorzügl. Kohlen

empfiehlt billigt
Emil Freundlich.

Brennholz

ungeflößt und trocken
in Kloben und in beliebigen
Längen zerkleinert offeriert die
**Dampfbrennholz-
Spalterei**

von Decker & Blau

— Telephon Nr. 70. —
Schlawer Chaussee 9.
Bestellungen werden auch an-
genommen bei:
Emil Lews, Stephanplatz 7,
Nathan Blau, Langestr. 25,
Tischlermeister **Uhlisch,** Küster-
straße 17 u. 25,
P. Ribitzki, Bahnhofstraße 14.



Jeden Dienstag und Freitag
frische
Bratwurst
empf. Rob. Hildebrandt,
Paradiesstr. 7.

Stolper Neueste Nachrichten.

2. Beiblatt zu Nr. 41.

Donnerstag, 11. November 1909.

Vermischtes.

** Die Eroberung der Tropen für die weiße Rasse. Die Geschichte der Kolonisation hat gezeigt, daß der weiße Mann in Gegenden mit wirklichem Tropenklima stets nur ein gleichsam künstliches Dasein führt. Gelingt es auch dem Einzelnen, sofern er einen kräftigen Körper und ungeschwächte Gesundheit besitzt, die Schädigungen durch die fremdartigen klimatischen Verhältnisse zu überwinden, so zeigt sich doch, daß die Nachkommenschaft der meisten Europäer in den Tropen nach wenig Generationen erlischt. Allerdings sind beispielsweise die Spanier, deren eigenes Land ungewöhnliche klimatische Gegensätze aufweist, besser geeignet, in der heißen Zone zu leben, als Bewohner des mittleren Europa. Im allgemeinen ist eine dauernde Besiedelung ohne starke Entartung nur in den hochgelegenen Teilen der Tropen möglich. Eine der meistgefürchteten Tropengegenden ist jener Teil Mittel-Amerikas, der vom Panama-Kanal durchzogen wird. Die Gegend ist zugleich ein Musterbeispiel für die Beurteilung der Möglichkeit, derartigen Landschaften durch entsprechende sanitäre Maßnahmen ihre Schrecken wenigstens zum Teil zu nehmen. Der Leiter des Sanitätsauschusses am Panama-Kanal, Oberst Gorgas, hat sich zu dieser Frage vor der amerikanischen med. Vereinigung in einer Weise geäußert, die zu einer einigermaßen hoffnungsvollen Auffassung ermutigt. Die Sanierungsverfahren am Panama-Kanal zeichnen sich vor allem durch ihre große Einfachheit und leichte Anwendbarkeit aus. Abgesehen von den selbstverständlichen Regeln mit Bezug auf die Reinlichkeit, Nahrung und Vermeidung der Einwirkung gefährlicher Tageszeiten wurde das Hauptaugenmerk auf die Vertilgung der gefährlichen Anopheles-Mücke, des Ueberträgers der Malaria, gerichtet. Man ist nunmehr in genügendem Maße mit der Naturgeschichte dieses verderblichen Insekts bekannt, um mit Erfolg den Kampf im großen aufnehmen zu können. Die Eier werden auf der Oberfläche von Süßwasser an Stellen, die reichlich Gras und Algen bieten, abgelegt, wo sie bis zum Ausschlüpfen der Larven umhertreiben. Diese suchen dann an jenen Pflanzen ihre Heimstätten. Binnen 8 Tagen entwickeln sie sich zur ausgebildeten Mücke. Die Flugfähigkeit des Anopheles ist nicht beträchtlich und erstreckt



Das neue Grabdenkmal für die verstorbenen österreichischen Soldaten in Mainz.

sich kaum über 100 Meter. Das Insekt meidet den Wind und sucht Gras und andere dicht am Boden wachsende Pflanzen auf. Aus dieser Gewohnheit ergibt sich die Mittel zu seiner Bekämpfung. Alles Gras und Kraut ist in der Umgebung der Brutgewässer auszurotten. Die Algen werden durch Kupfervitriol vernichtet, die Larven der Tiere auf dem Wasser durch Petroleum oder ein besonderes, sehr wirksames chemisches Mittel, das sogenannte „Phinotol“ abgetötet. Die Maßnahmen zur Ausrottung der Anopheles und der Stegomyia,

der Verbreiterin des gelben Fiebers, töten gleichzeitig auch andere schädliche Insekten. Die Ergebnisse dieser Bekämpfung der Krankheitsüberträger am Panama-Kanal sind außerordentlich gute gewesen. Eins der schlimmsten Malaria-Nester, die etwa 15 000 Einwohner zählende am Meer gelegene Stadt-Kolonie, ist beinahe vollständig von ihren zahllosen Moskitoschwärmen und damit von der Malaria befreit. Das gelang durch Rodung des ganzen Pflanzenwuchses am Boden in einem Umkreis von einer halben Meile um die Stadt. Die

gerodete Zone wurde kanalisiert, indem die Gräben täglich durch die Gezeiten mit frischem Seewasser bespült wurden. Alles stehende Wasser wurde mit Petroleum behandelt. Die Sterblichkeit in der Panama-Kanal-Zone ist dadurch von 31,60 vom Tausend auf 18,95 herabgedrückt worden, und während im Jahre 1906 von den staatlichen Angestellten noch 41,37 vom Tausend starben, betrug der Verlust im Jahre 1908 nur mehr 13,01. Dies zeigt, daß man in einzelnen die Gefahren der Tropen wohl bekämpfen kann. Ob freilich alle Faktoren, die den Europäer zum Fremdling in den Tropen stampeln, künstlich zum Verschwinden gebracht werden können, bleibt noch eine offene Frage.

Das Denkmal für die österreichischen Gefallenen in Mainz. Am Sonnabend fand in Mainz die Umbettung der dort in den Jahren 1814 und 1866 verstorbenen bzw. gefallenen 1700 österreichischen Soldaten statt. Der Kaiser und die deutschen Bundesfürsten hatten Vertreter zu dieser Feier entsendet; im Auftrage der österreichischen Armeeverwaltung Generalmajor Kokotovic erschienen. Der Oberbürgermeister von Mainz wies in seiner Rede darauf hin, daß hier österreichische und deutsche Kameraden nebeneinander gebettet seien, und versprach im Namen der Stadt, die Gräber zu ehren und jedes Jahr mit frischen Blumen zu schmücken.

** Kaiser Wilhelm und französische Künstler. Der Berliner Korrespondent des „New-York-Herald“ macht seinem Blatte die Mitteilung, daß sich der deutsche Kaiser kürzlich wieder einmal in sehr schmeichelhafter Weise über die französische Kunst ausgesprochen habe. Bei einem Besuche der bekannten Berliner Kunst- und Antiquitätenhandlung von Liebmann besichtigte der Kaiser u. a. auch eine Sammlung kleiner Möbelstücke, die der berühmte Pariser Kunsthandwerker Linte entworfen hatte. Der Kaiser sprach sich über diese Kunstmöbel sehr anerkennend aus und äußerte den Wunsch, daß er gern einmal die persönliche Bekanntschaft Lintes machen würde. Dieser reiste daraufhin sofort nach Berlin und hatte eine Audienz bei Kaiser Wilhelm. Linte erklärte, daß der Kaiser sich in der Unterredung mit ihm über französische Kunst außerordentlich gut unterrichtet gezeigt und ihr sehr großes Verständnis entgegengebracht habe.

Reisebilder aus dem östlichen Pommern.

Von Max Esch.

(Nachdruck verboten.)

II.

Von Stolp nach Stolpmünde.

In Stolp geweiht und Stolpmünde nicht besucht zu haben, ist einfach undenkbar. Stolp und Stolpmünde gehören zusammen, sie sind untrennbar miteinander verknüpft. Nicht nur, daß letzteres der Hafen für das 17 Bahnkilometer binnenwärts liegende Stolp ist, sondern es ist auch der Ausgangsort für letzteres. Und ein großer Teil der Bevölkerung Stolps verläßt hier den Sommer in eigenen Willen, gemieteten Wohnungen oder in den gartenhausähnlichen Strandzelten, die am Strande, hart an der Düne unterhalb des Strandhotels in langer Reihe sich hinziehen. So trifft man an schönen Sommertagen fast die ganze bessergestellte Bevölkerung Stolps in Stolpmünde, namentlich an Sonntagen. Die Bahnverwaltung ist dieser Massenflucht an die See durch Ausgabe billiger Monats- und auch Sonntagsfahrkarten gerecht geworden und hat dadurch und durch günstige Zugverbindungen nicht wenig zur Hebung Stolpmündes beigetragen; selbst im Winter gibt es Sonntagsfahrkarten zu kaufen.

Die See ist der allgewaltige Magnet, der seine Anziehungskraft so verlockend bemerkbar macht, denn landschaftlich schönere Gegenden befinden sich unstreitig im oberen Stolpetale, dessen waldbestandene kippen- und schluchtenreiche Höhenzüge dem Wanderer immer neue Szenenwechsel bringen. Dazu der stellenweise tief unten dahinschießende Fluß im breiten Tale oder aber in enger Schlucht. Dort sind alle Grundbedingungen für einen stärkenden Sommeraufenthalt in reiner Luft und inmitten einer großartigen Natur gegeben. Und doch findet man keinen Sommergast hier, nur zuweilen trifft man Ausflügler aus Stolp hier an.

Mit der Großartigkeit des oberen Stolpetales kann sich das untere nicht messen. Dafür aber wird das Tal der Stolpe unterhalb Stolps lieblicher, ein Idyll wechselt mit dem anderen ab. Und eine Kahnfahrt auf der Stolpe nach Stolpmünde gehört zu den schönsten Flußfahrten, die man sich denken kann.

In fast unaufhörlichen Windungen schießt der Fluß bald durch liebliche Waldwiesen, dunk-

len Nadelwald und durch lodenden Buchenwald dahin. Dann wiederum scheint er auf hochaufragende Bergketten zuströmen, um an ihrem Fuße eine plötzliche Wendung auszuführen. So wechselt Wild auf Wild in steter Folge, ein Idyll löst das andere ab. Stille herrscht überall, kein Mensch ist weit und breit zu erblicken, einsam ist es auf dem murmelnden Wasser. Unter tiefherabhängenden Weiden, an prächtigen Gruppen von Schilfpolzen geht es dahin in stundenlangem Fahrt, die indes nicht langweilig ist. Für die Schiffer allerdings gilt es scharf aufzupassen, denn große Steine und selbst mehrere Warren befinden sich im Flußlaufe, die nur von dem Kundigen passiert werden können. Bei Wehlin und Arnshagen überqueren den Fluß Brücken. Dort flacht das Ufer mehr und mehr ab, der Lauf des Stromes wird langsamer, bis dann endlich der Hafen Stolpmünde erreicht ist. Diese Flußfahrt dauert mehrere Stunden, während uns die Bahn in einer guten halben Stunde nach Stolpmünde bringt.

Die Hauptanziehungskraft für den Binnenländer bietet natürlich der Hafen, der durch Ausbaggerung der Stolpe gewonnen wurde, und in dem ein lebhafter Hafenverkehr herrscht. Man merkt es auf den ersten Blick, daß Stolpmünde der größte Hafen Hinterpommerns ist. Fast ständig liegen in der Stolpe mehrere Dampfer, hauptsächlich aus Stettin, Hamburg, Danzig und Schweden. Segler kann man aus fast allen Ostseehäfen hier antreffen. Zu den Seiten der beiden Vollerke ziehen sich Schienenstränge hin. Am linken Vollerke hat der landwirtschaftliche Konsumverein Stolp seine Lagerhäuser mit dem Kornsilos erbaut, auf dieser Seite hat auch die Hafenbauverwaltung einen eigenen Hafen für ihre Fahrzeuge, doch liegt der große Saugbagger „Stolpmünde“, falls er überhaupt im Hafen ist, weiter seewärts am Vollerke. Ein Fährboot vermittelt das Uebergehen von einem Ufer nach dem anderen, doch lohnt sich eine Hafenauswanderung, die uns um das ganze Hafenbecken und dann über die Stolpe nach dem rechten Teile führt, für den Fremden. An mehreren Seglern, auch wohl an einem Dampfer geht es vorüber ehe man an den Fischerhafen, der sich an der Brücke dahinzieht, gelangt. In ihm liegen die saubersten Fischerboote und Fischerlutter, und fleißige Hände sind mit Netzfäden und der Reparatur des Segelgeschirrs beschäftigt.

Wenige hundert Schritte weiter seewärts aber entwickelt sich der Hauptverkehr des Hafens. Hier liegen in der Regel ständig mehrere

Dampfer, um ihre Fracht zu löschen oder aber auch solche zu laden. Da trifft man dann wohl auf ganze Berge von Holzstapeln, so daß der Blick auf die gegenüberliegenden roten Speichergebäude verdeckt wird. Die Marginer und Rathsdammiger Papierfabrik sind Bezueher dieser Kloben, die uns dann wohl in gar nicht zu langer Zeit als Zeitungspapier wieder begegnen. Lange Güterzüge werden eifrig be- und entladen. Es herrscht ein äußerst lebhaftes Treiben auf dieser Seite des Hafens, der Warenstapel der verschiedensten Art birgt. Von der Bedeutung Stolpmündes als Hafen erhält man wohl erst den rechten Begriff, wenn ich mit einigen Zahlen anrete. Von April 1908 bis dahin 1909 liefen 321 Dampfer mit 224 915,7 Kubikmeter und 145 Segler mit 20 542,1 Kubikmeter in den Hafen ein, ausgegangen sind in diesem Zeitraum 324 Dampfer mit 227 121,9 Kubikmeter und 146 Segler mit 20 775,4 Kubikmeter Inhalt. Stolpmünde ist, wie bereits erwähnt, der größte Hafen Hinterpommerns, dann kommt in weitem Abstände erst Kolberg mit 203 Dampfern und 114 647 Kubikmeter und 135 Segler mit 18 539 Kubikmeter, die in den dortigen Hafen einliefen, in See gingen dort 202 Dampfer mit 114 923 Kubikmeter und 136 Segler mit 18 613 Kubikmeter Inhalt.

Rechnet man nun noch den lebhaften Verkehr der Fischerfahrzeuge hinzu, den Stolpmünde aufzuweisen hat, so wird auch der Binnenländer ein anschauliches Bild von dem Hafengebiet bekommen. Von den Fischern wurden in Stolpmünde in dem oben angegebenen Zeitraum gelandet: 24 Stiegen Heringe, 248 Lachs, drei Tümmeler, 511 Stiegen Dorsch und 70 111 Stiegen Flundern. Die Fischerei, Expedition und der Handel bilden neben dem lebhaften Waderverkehr (1909 gegen 2800 Wadegäste) für die Bevölkerung des gegen 2500 Einwohner großen Ortes die Haupteinnahmequellen. Stolpmünder Speditionsfirmen sind weit und breit berühmt.

Die in Stolpmünde gelöschten und beladenen Waren gehen nach resp. kommen natürlich aus dem Binnenlande. So bezifferte sich der Güterverkehr auf dem Bahnhofe Stolpmünde in dem oben angegebenen Zeitabschnitte auf 171 243 Tonnen. Er steht damit an zweiter Stelle in ganz Hinterpommern und wird nur von Stolp übertroffen.

Von ganz besonderer Bedeutung für den Hafenverkehr ist es, daß den Schiffen das Ein- und Auslaufen auch während des Winters möglich ist, da der Hafen und die Einfahrt nur

selten vereisen, wie das leider bei den übrigen hinterpommernischen Häfen nicht der Fall ist. Zwei mächtige Steinmolen erstrecken sich weit in die See hinaus. Von ihren Köpfen genießt man einen schönen Rundblick auf den beiderseitigen Strand und den Lotfenturm. In einem Halbkreise zieht sich die dunkelbewaldete Dünenkette jenseit des breiten Strandes dahin, auf dem sich an warmen Sommertagen ein flotter Badeverkehr entwickelt.

In ewigen Rhythmus rollt das unermüdete Meer seine graugrünen weißgekrönten Wogen auf den Strand, klatscht es in regelrechtem Takte gegen die Granitquadern der festgefühten Molen. In eleganten Windungen streicht der Möven leicht beschwingte Schar tänzelnd über den Wasserspiegel des heimischen Meeres, auf dessen Fluten in weiter Ferne rote und weiße Segel gleich Zugvögeln dahinziehen. Meereszauber!

Nach neben dem Lotfenturm erhebt sich auf der Dünenkette das Strandhotel, von dessen Terrasse und Garten man den Blick des Meeres in ungestörter Ruhe genießen kann.

Stolpmünde mit seinen niederen Häuschen, unter denen der Fachwerkstil vorherrscht, zieht sich am rechten Stolperufer dahin. Die sauber gestrichenen Häuschen lassen keine Eintönigkeit aufkommen, zumal sie auch vielfach in freundlichen Grün eingebettet sind. Der schlank Turm der gotischen Kirche überragt nicht nur das Grün umstehender Bäume, sondern krönt das ganze Bild des Ortes. Die neue Zeit repräsentiert die nach den Dünen führende Willenstraße mit ihren zu einem Teile wenigstens geschmackvollen Villen, die in der Hauptsache Stolper Bürgern gehören.

Daß Stolpmünde seiner Bedeutung als Bade- und Ausflugsort entsprechend, auch neben dem Strandhotel ein Kurhaus und eine ganze Anzahl Gastwirtschaften mit Biergärten besitzt, versteht sich von selbst. Dazu kommen noch eine Anzahl Cafés.

Reist der rauhe Winter hier ein, was fast regelmäßig aber erst im Dezember geschieht, dann wird es still in den Straßen Stolpmündes. Dann dröhnt nur des sturmgepeitschten Meeres graue Sprache, dann ächzt und stöhnt es in den Bäumen und Häuschen, und das Feld gehört dem kalten Nordost, bis auch er nach langer Herrschaft dem höher und höher am Horizonte aufziehenden Tagesgestirne weichen muß.

Friedrich von Schiller im Spiegel deutscher Dichtung.

Zu des Dichters 150 jährigem Geburtstage
1759 — 10. November — 1909.

Von Paul Pasig.

(Nachdruck verboten.)

„Wer den Dichter will verstehen,
Muß in Dichters Lande gehn“ —

Dieses vielgebrauchte Dichterwort läßt sich auch so deuten, daß nur der Dichter den Dichter am besten zu würdigen weiß, und daß daher niemand klarer und treffender über den gottbegnadeten Poeten sich zu äußern vermag als der Dichter selbst, d. h. ein solcher, der ihm im Fühlen und Empfinden verwandt ist, wie wir ja auch über den Wert und die Leistungen gewöhnlicher Sterblicher am liebsten nachsagen zu befragen pflegen. Ueber unseren Lieblingsdichter Schiller herrschte — und das ist wohl das höchste Lob, das ihm erteilt werden kann — seit er sich durch seine unsterblichen Meisterwerke durch den Sturm und Drang der gährenden Jugend zur reinen, klaren Höhe der Klassizität emporgerungen hatte, nur eine Stimme, die der ungeteiltesten Anerkennung bei hoch und niedrig, die sich in herzliche, aufrichtige Trauer verwandelte, als ein früher Tod den Geliebten und Gefeierten hindernahm. Vor allem war es Goethe, der in seinem „Epilog zu Schillers Glocke“ gelegentlich der Trauerfeier für den teuren Freund (10. Aug. 1805) in Lauchstädt, dessen ganzes Wesen in die ergreifenden Verse kleidete:

„Denn er war unser! Mag das stolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltig überdönen!
Er machte sich bei uns ein sichern Port
Nach wildem Sturm zum Dauernden gewöhnen.
Indessen schritt sein Geist gewaltig fort
Ins Ewige des Wahren, Guten, Schönen,
Und hinter ihm in weisestem Scheine
Lag, was uns alle bündigt, das
Gemeine.“

Mit den letzten beiden Versen hat Goethe sowohl das tiefste, innerste Wesen sowohl der Persönlichkeit unseres Dichters, als seiner unsterblichen Dichtungen auf das trefflichste gekennzeichnet: es hat nie einen Dichter gegeben — selbst Goethe nicht ausgenommen — der in seinem Tun und Dichten, Sinnen und Minnen so rein, so keusch, so allem „Gemeinen“ abhold war als unser Schiller.

Bayerns edelgestimmter König Ludwig II., der Vorkämpfer des „Teutismus“ und Gründer der Walhalla bei Regensburg, hebt in seinen zahlreichen Dichtungen besonders Schillers nationale Gesinnung hervor, so z. B.:

„Deutsch bist du, o Schiller, deutsch vor allen!
Deine Worte dringen zum Gemüt,
In des Volkes Herz sie widerhallen,
Das für seinen Schiller ewig glüht.
Einmal nur und niemals, niemals wieder
Einem Volk, das Ideale zeigt,
Nie aus neue können solche Lieder,
Ewig bleibest du uns unerreich.“

Ähnlich klingt die lobende Anerkennung, welche die drei schwäbischen Dichter H Land,

Schwab und Kerner ihrem berühmten Landsmann widmen. Ersterer vergleicht Schiller in seiner unsterblichen Dichterkraft mit dem alljährlich wiederkehrenden jungen Lenze:

„So wie der Frühling wiederkehret,
Mit frischer Kraft und Regsamkeit,
So wandelt jetzt verjüngt, verküret
Der Sänger in der neuen Zeit.
Er ist den Lebenden vereinet,
Vom Hauch des Grabes keine Spur;
Die Vorwelt, die ihn tot gemeinet,
Lebt selbst in seinem Liebe nur.“

Mahmann, der Sänger übermütiger Lieder wie „Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust“, „Berg mit Grillen und Sorgen“ u. a., widmete dem Dichter bei einer weihnachtlichen Feier in Leipzig eine ergreifende poetische Guldigung, in der es u. a. heißt:

„Unser war er, in der Sprache,
Die an unsrer Wiege sang,
Hören noch der Zukunft Tage
Seiner Lieder Himmelsklang,
Wärmen sich an seiner Sonne,
Die in tausend Farben spielt,
Söh'n, was seine Blüte sah,
Nützen, was sein Herz gefühl.
Kann auch je der Name schwinden,
Der so früh emporgestrebt?
Kann auch den der Rufus binden,
Der in ew'gen Liedern lebt?“

Auch des Dichters Schwägerin, der wir ein treffendes Lebensbild des Verklärten verdanken, Karoline von Wolzogen, mischt sich in

den Chor zum Preise des Dichters. Da heißt es u. a.:

„Das Kleine, Große, Menschliche hast du gewollt,
Die Eifen, Kleinen, Selbstlichen gegollt,
Der Wahrheit und der Liebe warst du Schutz
Dem Falschen bot dein Genius freis Trutz.
Er blüht im Licht, aus Einat und Natur
Erhob er sich zur reinen Sonnenspur.“

Dann gedenkt die Dichterin der erhabenen Sprache Schillers, die in einem eigenartigen Gegensatz zu seinem schlichten, bescheidenen Wesen steht:

„In eigener Sprache Rauberhauch gebannt,
Erang manch edler Geist dich feinem Vaterland.
Im Leben still, nur gern auf freier Spur,
Gingst du in festem Sinn der Eyr und Treue Spur.“

So liebte dich die Welt, dein Vaterland,
Mit Stolz beweinen dich, die innig dich gekannt.“

Die alles überragende Größe unseres Dichters Heidet E. M. M. und in den kurzen, tendenziösen Spruch:

„Wir einem Zwerge dich zu Fuß,
Wacht er nicht plötzlich auf zum Riesen?
Begeize den Montblanc, und Grimsel und
Gottward muß
Sich gleichen zu des Tages Wiesen.“

So ist Schiller in seiner Idealität und Reinheit gewissermaßen der gute Genius, der Schutzgeist unseres Volkes. Als solchen preist ihn

Karl Simrock, der sprachkundige Säger deutschen Heldentums:

„Menschlicher Dichter und würdiger Mensch, so
wurdst du, Schiller,
Unser Bewunderung wert, unserer Liebe
gewiß;
Was uns alle bewegt, du hast es gefühlt und
gesungen,
Meiner Gesinnungen Ernst uns in die Seele
geflößt.
Deutsches Volk, so hatte dich nie ein Dichter
ergötzt,
So auch ehre noch nie einen Dichter das Volk.
Schwebe denn stets dein Lied als Schutzgeist
über den Deutschen,
Und im Bilde noch sei Lieb' und Bewunderung
dein!“

Andere Dichter heben mit Vorliebe einzelne Gestalten in Schillers Werken hervor, die er durch seine poetische Verklärung gewissermaßen zur Unsterblichkeit erhoben habe, so unter den Frauengestalten Luise, Laura, Amalie, Thekla, die Jungfrau von Orleans u. a., von sonstigen Helden vor allem Wallenstein (Friedland), Marquis Posa (in Don Carlos) und vor allem Wilhelm Tell usw. Den Dichter Gustav Pfizer begeisterten „Die Götter Griechenlands“, die von gewissen Seiten so viel gelästerten, zu einem Lobeshymnus, in dem es u. a. heißt:

„Am jene Wesen kaget dein Gedicht,
Die in der Schönheit Formen sichtbar waren;
Sie riefst du an — und wußtest selber nicht,
Wie ganz ein Priester du des Unsichtbaren.“

Der Fabeldichter A. C. Fröhlich widmet seinen Gesang dem „erhabnen Meister“,

„Der die Glocke hat gegossen,
Stark sie schwang im Heiligum“,
ein anderer feiert den Sänger des „Laubers“, ein dritter das (damalige) bescheidene Dörfchen Gohlis bei Leipzig, wo Schiller während seines sommerlichen Aufenthalts i. J. 1785 das „Lied an die Freude“ dichtete:

„Hier war Gohlis, ein Dorf — so ahn' ich die
einstige Kunde —
Hier sang Schiller das Lied, das uns noch
heute erfreut“ . . .

Selbst die Frage, wer größer sei: Schiller oder Goethe? berühren die Dichter, obgleich sie bekanntlich bereits Goethe durch die drastische Antwort entschieden hat: „Die Deutschen sollten sich freuen, daß sie zwei solche Kerle haben!“ Indessen ist die dichterische Antwort auf diese Frage insofern wichtig, als sie die Eigenart beider ins rechte Licht setzt. So z. B. Frh. v. Bedlich:

„Goethe, du glänzt, der Lenker der Schlacht,
der siegende Feldherr,
Schiller, der Held, der den Tag blutend und
siegend entschied.“

Ähnlich E. v. Bauernfeld:
„Wer ist größer? Schiller? Goethe?
Wie man nur so mälein mag!
Dimmlisch ist die Morgenröte,
Sinnlich ist der helle Tag!“

Das Geheimnis aber aller Schillerschen Poesie, das ihn zum Lieblingsdichter unseres Volkes erkoren hat, verrät uns Julius Moser:
„Es sei der Dichter seines Volkes Herz,
Was bald wird dann von nie gesagten Dingen
In seiner Hand von selbst die Harfe klingen.“



Schillers Geburtshaus in Marbach

Vom Büchertisch.

Licht und Schatten. Gedichte von Alfred Nohy. Ehrich Woyand, Verlagsbuchhandlung, Dresden. Preis 1,50 Mk. — Als vor einigen Jahren bei Gustav Woyand in Leipzig die „Poesie des Weltalls“ von Alfred Nohy erschien, erwarb sie sich allerorten begeisterte Freunde, hin und wieder aber auch ärgerliche Widersacher. Das vorliegende neue Buch des Verfassers dürfte, weil es ganz anders geartet ist, auch die Anhänger des „Alten“ befriedigen und ihnen zeigen, daß Nohy auch auf dem Gebiete der „reinen Lyrik“ seinen Mann stellt. Das neue Buch, betitelt „Licht und Schatten“, enthält eine Auswahl von in früheren Jahren entstandenen Gedichten, unter denen die Liebeslieder und Reisebilder vielleicht besondere Aufmerksamkeit verdienen. Manche von den farbenprächtigen Balladen werden sicherlich einmal zum Repertoire unserer Vortragskünstler gehören. „Licht und Schatten“ wird seinem Verfasser viele neue Freunde zu den alten hinzuzuerben.

Moderne Hansepolitik. Von Gustav Adolf Erdmann. 78 S. gr. 8°. Heft 1, 50 Mk. Verlag von C. Graßlauer (Richard Goldacker) in Leipzig. — In der soeben erschienenen Schrift wendet sich der bekannte Verfasser einer der aktuellsten wirtschaftspolitischen Fragen zu, die nach dem unerwarteten Ausbruch der Reichsfinanzreform die weitesten Kreise des deutschen Volkes, vornehmlich Handel und Verkehr, Gewerbe und Industrie bewegen. Die lehrreiche und anregende Schrift sei Getreuen wie Anhängern einer modernen und kraftvollen Hansepolitik, insbesondere allen Mitgliedern des Hansabundes zum eingehenden Studium bestens empfohlen.

Der große Bergarbeiterstreik im Mansfelder Revier, der die Interessen-Gegensätze

zwischen Bergherren und Bergarbeitern und hundert wichtige nationale ökonomische und soziale Fragen aufrollt, läßt ein über den Rahmen des Alltäglichen weit hinausgehendes Romanwerk aktuell erscheinen, das soeben in der illustrierten Zeitschrift „Zur guten Stunde“ begonnen hat. Es handelt sich um den überall mit Spannung erwarteten Grabeinschen Bergwerksroman „Die Herren der Erde“, durch den auch die den Verhältnissen in den Kohlenrevieren fernstehenden einen lebensvollen Einblick in das mächtige Getriebe gewinnen. Im soeben erschienenen 6. Heft der genannten Zeitschrift (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W 57, Preis des Bierzehtageheftes 40 Pfg.) macht Oberstleutnant Häbner eingehende Mitteilungen über die sehr wichtige Frage der „militärischen Erziehung der Jugend in Frankreich und Deutschland“, die erkennen lassen, daß unsere westlichen Nachbarn in dieser Hinsicht hervorragendes geschaffen haben. Das gleiche Heft bringt einen reich illustrierten Aufsatz über „Grümland“, seine eigenartigen klimatischen Verhältnisse und den seltsamen Menschenschlag, der ihn bewohnt, und der ja neuerdings wieder durch die Entdeckung des Poles in den Vordergrund des Interesses getreten ist. Auch der illustrierte Aufsatz „Ballon-Photographie“ wird die Aufmerksamkeit aller Leser erregen. Aus dem Bilderreichum des Heftes sei besonders die farbige Kunstbeilage „Herbälandshaft“ von D. Zernberg und das stimmungsvolle Gemälde von Bokelmann „Und es verlor sich schnell wie ein Lichtlein“ hervorgehoben. Ganz besonders sei auch auf den zweiten Roman, den die Zeitschrift publiziert: „Ein schlechter Kerl“ von Felicitas Rose, hingewiesen. Die Autorin begnügt wegen ihrer gemütvollen Erzählungsart überall großem Interesse.

„Hinter der Meute!“ Diese Worte hat gleich einem Freundesruf Friedrich Reichert

v. Dinslage-Campe über eine mit Bildern von Künstlerhand reich geschmückte Abhandlung gesetzt, die bei allen den Jagd- und Reitport bildigenden Kreisen lebhafteste Anteilnahme erwecken wird. Denn wahrlich, weder die Kreuze der Wäste, noch die mit Lokomotiv-Schnelligkeit dahinsausenden Autos haben die Freude an der Parforce-Reiterei beeinträchtigen können, zu der ein lebnes Herz, ein klares Auge, rasche Entscheidung und Gewandtheit in der ritterlichen Reitkunst gehört. Die hohe Freude, die den Reiter beim hellen Ton der Hörner überkommt, wenn die Jagd einsetzt und wenn schließlich das Hohlal geblasen wird, weiß aber niemand besser in das Herz des Lesers herüberzuimpfen, als der Autor dieser sehr interessanten geschriebenen Abhandlung. Das ganze neueste (6.) Heft der illustrierten Zeitschrift „Moderne Kunst“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin W. 57, Preis des Bierzehtageheftes 60 Pfg.) ist in Wort und Bild dem oben Jagdport gewidmet und mit zahlreichen Illustrationen unserer bekanntesten Jagdmaler geschnitten. Neben dem schon erwähnten Aufsatz verbleibt der textliche Teil eine fesselnde, geistvolle Jagdnovelle „Jägerlist“ von M. Stahl. „An der Riegerfälle“ ist ein gleichfalls illustrierter Aufsatz von Dr. M. Carhaus über Schiedren, der viele Jahre auf Sumatra gelebt hat, und mit dem Aufsatz „Gurra die Enten“ preist Fred Vincent die Freuden und Leiden der Entenjagd in stimmungsvoller, humoristischer Weise. Da auch der Fick-Zack den Leser mit seltener Jagdarten in anderen Weltteilen bekannt macht, so wird keiner, ob Waidmann oder Laie, diese Jagdnummer ohne innere Bereicherung aus der Hand legen.

Briefkasten.

H. B., Stolp. Mit der Publikation der Weihnachtsanzeigen wird am vorteilhaftesten schon jetzt begonnen, denn schon mancher macht jetzt Weihnachtseinkäufe. Je eher mit der Weihnachtsinvention begonnen wird, desto vorteilhafter ist dies unbedingt für den Interenten. — In § 112 der deutschen Gewerbeordnung heißt

es: „Ein Arbeitgeber, welcher das Arbeitsbuch seiner gefehligen Verpflichtung zuwider nicht rechtzeitig aushändigt oder die vorschrittmäßigen Eintragungen zu machen unterlassen oder unzulässige Merkmale, Eintragungen oder Vermerke gemacht hat, ist dem Arbeiter entschädigungspflichtig. Der Anspruch auf Entschädigung erlischt, wenn er nicht innerhalb vier Wochen nach seiner Entlassung im Wege der Klage oder Einrede geltend gemacht ist.“

Das ungetreue Liebchen.

Ich liebte. Da war mir das Leben so neu,
Die Welt mir ein blühender Garten.
Mein Liebchen empfing mich so liebend und treu,
Konnt' die Zeit, bis ich kam, kaum erwarten.
Ich sah ihr ins Auge, das blickte so klar
Und so rein, wie Bergquellkristallen.
„Mein Herzchen, nun sprich, ist's auch wirklich
Ich wahr,
Werd' immer nur ich dir gefallen?“
Da lacht sie so froh und so innig zu mir
Und hielt mich so traulich umfangen:
„Ach Herzchen, so fest häng ich ewig an dir,
Werd' nie einen andern verlangen!“
Wie war ich da froh, wie die Vöglein im
Wald;
Wie glaubt ich mich sicher geborgen — — —
Doch Liebe?? Wie wechselt sie nur zu bald
Und verkehrt die Freude in Sorgen.
Mein Liebchen, das will mich nun nimmer-
mehr sehn,
Sie lacht meinen Sehnen und Wangen;
Mit meiner Liebe blieb nun einsam ich stehn,
Und sie ist — zu 'nem andern gegangen.
Nun wird mir das Leben so öd und so schwer
Und die Welt wird mir zum Grabe.
Ich glaube — ich annonciere nunmehr,
Bis ich ne an d're gefunden habe.
Stolp. Hermann Fuchs.

Hoteldiener am Abend ein zweites Paar von Lillys Schublen zur gründlicheren Reparatur bringen sollte, verabredeten wir uns unter vielen freundlichen „gracie“ und „buona sera“.

Als wir nach einem Besuch der Markuskirche und einem recht guten Abendessen in einem der belebtesten Restaurants unten an der Piazzetta anlangten, fanden wir dort zu unserem größten Erstaunen keine einzige Gondel vor. Als wir uns aber etwas umsahen, entdeckten wir drüben bei der Kirche Santa Maria della Salute in dem Silberkreifen, den der Mond aufs Wasser warf, alle Gondeln zu einem Haufen vereint — und zwischen ihnen einige von farbigen Lampions erleuchtete größere Boote.

Schließlich legte eine Gondel lautlos am Kai an und der Gondolier half uns hinein. Mit einigen schnellen Ruderschlägen waren wir mitten zwischen den andern Gondeln, und jetzt hörten wir Gesang, echten italienischen Gesang mit Trillern und hohen Läusen, und erblickten eine Dame in ausgedehntem, seidnen Kleide und vielem Zitter, die in einem der Boote stand und sang.

„Lilly,“ sagte ich, „dies scheint ein schwimmendes Varietés zu sein, etwas, was wir so leicht nicht wieder zu sehen bekommen.“

Als die Nummer fertig war, balancierte ein junger Mann mit einem Teller in der Hand äußerst geschickt von dem einen Gondelschnabel zum andern und sammelte ein. Dann trat ein Herr im Pagenewand auf, und plötzlich ertönte Verdis „Donna e mobile“ über das stille Wasser.

Das war für die Italiener aber zu viel. Unser Gondolier begann halblaut mitzufingen. Auch die Nachbarn setzten ein, und es dauerte nicht lange, bis alle mitfingen, so rein und musikalisch, wie nur die gottbegnadete Nation es vermag.

„Mögllich packte Lilly mich eifrig beim Arm und rief aus: „Sante, ist er es nicht?“

Auf einer der Gondeln uns gegenüber stand ein schlanker junger Mann mit der Mütze im Nacken und dem dunklen lockigen Haar über die Stirn fallend.

Gleichzeitig entdeckte auch er uns — oder er hatte uns vielleicht schon früher gesehen — und mit einer Miene wie ein Prinz und einer Selbstverständlichkeit, als seien wir alte, gute Bekannte, rief er uns ein „Guten Abend, meine Damen!“

(Schluß folgt.)



Die Pest und die Ratten. In Pongalur, der Hauptstadt des britischen Vasallenstaates Maljur in Ostindien, hat man seit einigen Jahren einen energischen Kampf gegen die Ratten aufgenommen, und die Resultate haben sich als äußerst günstig für die Bekämpfung der Pest erwiesen. Nach den soeben veröffentlichten offiziellen Berichten sind während eines Jahres 21 500 Ratten vergiftet und 103 774 in Fallen gefangen und dann getötet worden. In derselben Zeit ging die Sterblichkeit an der Pest um 40 Prozent zurück, und die Gesamtzahl der Todesfälle war die niedrigste, seitdem die Pest zum ersten Male (1898) in Maljur aufgetreten war.

✽



Die Arbeit der Feder. Man macht sich gewöhnlich keine rechte Vorstellung von der Summe der Muskelearbeit, die die schreibende Hand leistet, und von der Länge der Reisen, die sie bei einem einfachen Briefe ausführt. Wie ein französischer Statistiker berechnet, kann eine einigermaßen schreibgewandte Person durchschnittlich 30 Worte in der Minute schreiben, was mit all den Kurven einen Weg von fünf Meter Länge ausmacht. Das wären 300 Meter in der Stunde, 3000 Meter an einem zehnstündigen Arbeitstag oder 1095 Kilometer im Jahre. Wenn man 30 Worte in der Minute schreibt, so macht die Feder im Durchschnitt 480 Kurven, das sind 28 800 in der Stunde oder 105 120 Kilometer im Jahre. Das ist eine ganz anständige Arbeitsleistung für den Daumen und die Finger eines Schreibers und vermag die Entstehung des Schreibkrampfes sehr gut zu erklären.

✽

Humor.

Für wen? Der Lehrer hatte sich geärgert, daß er heute gar keine vernünftigen Antworten von seiner Klasse erhalten konnte. Namentlich ein Schüler hatte sich durch besonders dumme Antworten ausgezeichnet. Diesen rief der erzürnte Pädagoge endlich vor aus Katheder, gab ihm einen Groschen und sprach: „Geh los und kauf für zehn Pfennige Hirn.“

„Gern,“ antwortete der Knabe, „soll ich sagen, daß es für Sie ist, Herr Lehrer?“

✽

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Stolper Neueste Nachrichten

≡ Tägliches Unterhaltungsblatt ≡

Druck und Verlag Johannes Weidlich, Stolp i. Pom.

Auf dem Reimerhof.

Novelle von Fritz Ganser.

(Nachdruck verboten.)



Hansjakob Reimer ging mit versonnenen Augen den blumigen Ackerrain hinab, hatte beide Hände tief in die Taschen seiner manschetten Beinkleider vergraben, die leinene Schirmmütze in den Nacken gerückt, daß sich das Weiß der Stirn gegen den übrigen Teil des sonnengebräunten Gesichts scharf abhob, und schob eine langgestielte Arnikaablüte nachdenklich aus einem Mundwinkel in den anderen. Die zierlichen Rispen des Sauerampfers und die zarten Kelche der Glockenblumen, die den Rain in ein liebliches Sommergewand kleideten, starben zitternd unter dem schweren Aufsehen seiner Füße, und goldschimmernde Käferchen, die bei den bunten Blumen zu Besuch waren, wurden mit ihren freundlichen Wirten zermalmt. Ringsum stand das reisende Korn in seiner goldenen Julischöne, war mit einer Fülle leuchtender Zyanen geschmückt und harrete mit leisem Erschauern des ertäubenden Sensendengels vom rotdachigen nahen Dorfe her. Aber Hansjakob Reimer ging achtlos an aller Schöne und Pracht des Hochsommers vorüber, sah die reiche Fülle der Felder, seiner Felder, kaum, sondern behielt das versonnene Grübeln in seinen Augen und änderte das schwerfällige, rücksichtslose Aufsehen seiner Füße nicht zu einem leichteren, freieren Dahinschreiten, wie es dem Landmanne eigen ist, wenn er zur Zeit der Fruchtreise durch seine Kornbreiten geht.

Da, wo der blumige Rain sich nach mancherlei Windungen zu einer vor Wochen gemähten Wiese hinwand, stand dichtes Weidengebüsch im Schmuck silberweißer Blätter, umrahmt von Bergföhrennadeln und Hahnenfuß, der sich mit seinem knalligen Gelb prahlend zwischen den blauen Sternen breit machte. Hansjakob erreichte dieses Gebüsch jetzt, stand einen Augenblick still, als wüßte er nicht, was er wolle, und warf sich dann plötzlich mit einem tiefen Aufseufzen in den Schatten der schwanken Weiden, mitten hinein in die Fülle des schmückenden blau-gelben Kranzes, daß ob der neuen Rücksichtslosigkeit hundert und aber hundert Kelche lautlos klagend starben. Er schleuderte die Leinwandmütze ein gut Stück zur Seite, wie es schien, mit einer ärgerlichen Bewegung, verschränkte die Arme unter den Kopf und starrte dann, leise blinzeln, zu dem mattblauen Sommerhimmel auf, an dem weiße Wollenfeygen in wunderlichen Gebilden kaum merklich dahinzogen.

Es war eine zehnmal nichtsaugige, vertrackte Geschichte! Eine Geschichte, die Hansjakob seit Wochen keine Ruhe ließ, ihm die Freude an seinem Felde nahm,

am Leben überhaupt, sogar seinem gesegneten Appetit Abbruch tat und ihm manche Stunde des gesunden Schlafes raubte. Denn Hansjakob Reimer sollte heiraten. Und er wollte nicht!

Aber seine Mutter wollte es. Nicht nur einmal während eines Tages, manchmal dreier, viermal und noch öfter sagte sie ihm etwa folgendes: „Hansjakob, du bist ein Stück in die Dreißig hinein, dein Hof ist der beste, zehn Meilen in der Runde, und man kann nicht sagen, daß du von Gesicht und Natur ein Uebener seist. Was soll dein langes Geziere! Einmal mußt du ja doch heiraten. So tu's bald. Meine Knochen sind mirb und lahm. Kein Wunder auch! Nächsten Martini werd' ich siebzig. Ich kann der Wirtschaft mit ihrer ganzen Hah und reichlichen Unrast nicht mehr lange vorstehen. Da ist eine junge Bäuerin am Plage. Und ich weiß eine für dich. Die Kathrin vom Lindenhof drüben in Welzow würde nicht nein sagen. Du solltest da bald einmal anfragen, ehe dir das Mädchen ein anderer wegschnappt.“

Die alte Reimerhofbäuerin hatte mit solcher Rede nur recht. Aber ihr Hansjakob wollte das nicht wissen. Er sagte zwar nicht ein rundes Nein, zog aber, sobald man ihm mit der Heiraterei kam, die Stirn kraus, kraute sich mit der ausgearbeiteten, sonnengebräunten Rechten hinter dem Ohr und zügte vieldeutig die Schultern. Wollte das Gerede gar kein Ende nehmen, so griff er zur Mütze und ging ins Feld. Wie auch heute, wo er noch dazu die Speckklöße, die es zum Mittag gegeben und die sein Leibgericht waren, verärgert im Stiche gelassen hatte.

Nein, man hatte an keiner Sache mehr Freude! Und nur des vertrackten Heiratens wegen!

Die Gründe für seine Abneigung gegen ein Ehebündnis waren ihm selbst so gut wie unklar. Er wußte nur: Ich mag nicht. Am allerwenigsten die Kathrin drüben aus Welzow. Denn die sollte nach dem Gerede der jungen Burchen im Dorfe eine gar Schlimme sein, die den Mund arg auf dem rechten Flecke hatte, mehr, als gut war, und um den Pfennig versessener handelte, als andere um den Taler. Freilich, dazu nicht eben häßlich, auch nicht gerade schön, aber gesund, mit zwei Armen, die prall im Kattunkleid saßen und das Zugreifen verstanden. Sie wäre als Bäuerin auf dem Reimerhofe nicht die schlechteste gewesen. Aber als Weib, als Lebensgefährtin! Hansjakob warf sich unter seinem Weidenbüsch mit einem Ruck auf die rechte Seite, als er das dachte, rupfte Grashalme ab und schüttelte sich wie im uneingestandenen Widerwillen.

Weshalb überhaupt ein Weib? Die Mutter war ja noch da. Freilich, alt und nicht mehr rüstig. Aber sie konnte sich ein Mädchen mehr nehmen. Dann ging's noch eine gute Weile. Und später einmal? Nun, da würde auch Rat werden. Jedenfalls hatte es mit dem Heiraten keine Eile. Durchaus nicht!

Hansjakob atmete tief, als er sich bis zu dieser Erkenntnis als einer klaren Selbstverständlichkeit durchgedacht hatte, sprang auf und reckte sich mit einem zufriedenen Säbeln auf seinem Gesicht. Dann griff er zur Mütze und ging den Rain zurück. Er piff leise vor sich hin und freute sich fast an dem goldnen Meere zu beiden Seiten, über das mit leisem, sanftem Rosen der Sommerwind frisch. —

Nun war's schon seit Wochen vorüber mit aller Pracht des wogenden Halmmeeres. Der reisige Wind, der bereits ab und zu um eine Nuance kühler gestimmt war, fand auf seinen Wanderungen durch das Land neben dem Grün der Rüben- und Kartoffelbreiten nur noch tote Stoppeln, zwischen denen das Wirtelwolk der Feldmüllers reiche Nachlese hielt, und die fleißige Weberin, Frau Spinne, ihre stille, ernste Arbeit tat.

Die Schuppen im Dorfe standen bis in den First hinein gefüllt mit dem heurigen reichen Segen. Und die Bauern hatten nach arbeits- und sonnenbegünstigten Wochen Zeit, mit einiger Beschaulichkeit den Gewinn zu überfliegen.

Auch auf dem Reimerhofe atmete man nach rüstigem Schaffen auf. Der letzte hochbeladene Wagen war vor ein paar Tagen durch das Hoftor geschwankt, nach alter Sitte reichgeschmückt mit bunten Bändern und Kränzen. Hansjakob hatte, zufrieden lächelnd, mit einiger Breitspurigkeit in der geöffneten Haustür gestanden und war dann zu seiner Mutter in das Wohnzimmer gegangen, um ihr den glücklichen Entschluß zu verkünden.

Er war seit dem ersten Sessendengeln wieder ein froherer Mensch geworden, der ohne Grübeln und Bedrücktheit einherging. Denn seine Mutter hatte das leidige Thema vom Heiraten nicht wieder berührt. Einmal hatte es an Zeit dazu gekehrt, und zum anderen war es ein Wakterwerden der Reimerhofbäuerin im Bestürmen gewesen, das sie zu längerem Schweigen veranlaßt. Vollständig aufgegeben hatte sie ihre Bemühungen keineswegs.

Jedenfalls dachte Hansjakob längst nicht mehr an die Katharin vom Lindenhof. Er fuhr daher ordentlich erschrocken zusammen, als ihm ihr Name an einem stillen Sonntagnachmittag durch seine Mutter wieder in die Erinnerung gerückt wurde. Noch dazu mit einer Entschlossenheit, die das Herbeiführenwollen einer Entscheidung vermuten ließ. Ohne lange Einleitung erklärte Mutter Reimer klipp und klar: „Ich hab's nun satt bis ebenan mit allem Plac. Zu Martini gehe ich aufs Altenteil. Und du wirst wohl nun doch bei der Kathrin anfragen müssen.“

Hansjakob starrte eine lange Weile vor sich hin und fand vor maßloser Lieberraschung kein Wort der Entgegnung. Erst nach geraumem Schweigen, das so bestemmend und unheimlich war, daß die alte Schwarzwälder in ihrem wurmförmigen Gehäuse aufdringlicher denn je zu ticken schienen, kam es langsam und gedehnt von seinen Lippen: „Das kann dein Ernst nicht sein, Mutter.“

„Meinst, ich hätt's zu deiner oder meiner Belustigung gesagt? Beileibe nicht! Ich habe lange Geduld gehabt mit deiner dummen Steinachtigkeit. Aber nun ist's zu Ende, ein für allemal zu Ende. Sperr' dich also nicht länger und fahre am nächsten Sonntag zur Kathrin nach Wetzow.“

Die Reimerhofbäuerin erhob sich so resolut, wie es ihre alten Glieder noch erlaubten, und schied sich an, das Zimmer zu verlassen.

„Ich kann nicht, Mutter!“ beleuerte Hansjakob, sich ihr in den Weg stellend. „Ich mag die Kathrin so wenig, wie eine andere.“

„Schnickschnack!“ warf Mutter Reimer kurz hin, zeigte das böseste Gesicht von der Welt und verließ, den Sohn hart zur Seite schiebend, den Raum.

Draußen auf dem Flur lächelte sie zufrieden. „Ich denke, das wird geholfen haben,“ überlegte sie. „Er muß mit Gewalt angefaßt werden. Und ich wette, am nächsten Sonntag fährt der Hasenfuß auf die Brautschau.“

Hansjakob dachte vorläufig noch nicht daran. Drei Tage lang nicht. Er ging wortkarg und finster einher und wetteiferte mit seiner Mutter im Zeigen eines bösen Gesichtes. Am vierten, als ihm sein angestregtes Grübeln nach einem Ausweg den Kopf so wirr und wüß gemacht hatte, daß er für seinen Verstand fürchtete, kam ihm ein rettender Gedanke. Er ging ihm zunächst noch mit einer ängstlichen Scheu nach, fand ihn aber schließlich so vernünftig, daß er sich wunderte, ihn nicht schon früher gehabt zu haben. Und nun erhob er ihn zum Entschluß und lächelte zufrieden.

Er schob die Mütze verwegen in den Nacken, piff leise vor sich hin und ging ins Haus.

„Mutter,“ sagte er, in die Stube tretend, „ich habe mir's überlegt. Am Sonntag werde ich zur Kathrin nach Wetzow fahren.“

Da lächelte Mutter Reimer. Zuerst ungläubig. Und dann, als sie in das entschlossene Gesicht des Sohnes sah, mit merklicher Zufriedenheit. Und nach einer Weile sagte sie: „Es ist gut, daß du endlich vernünftig geworden bist, Hansjakob.“ —

Katharina Holler, des Lindenhofbauern Älteste, stand zum Kirchgange gerüstet in dem kleinen Vorgarten, auf dessen Beeten eine bunte Flora in allerlei unmöglichen Farbenzusammenstellungen prahlte, und hatte gerade vor, eine rote Nelke zu pflücken, um sie in das Gesangbuch zu legen, als ein helles, flinkes Wagenrollen an ihr Ohr drang. Sie unterließ das Büchlein und trat, neugierig geworden, an die Gartenspore. Eben bog der Wagen von der Dorfstraße ab und lenkte auf den zum Lindenhof sacht ansteigenden Weg.

Das flinkernde Licht der Sonne blendete. Katharina mußte ihre Augen mit der Hand beschatten, um den einzigen Insassen des Gefährts erkennen zu können. Ah! Der Hansjakob vom Reimerhof! Im vollen Staat. Und die beiden glatten, blanken Fische mit dem silberverzierten Sonntagsgeschirr. Wenn der nicht auf der Brautfahrt war, wollte sie nicht Katharina Holler heißen. Na, es wurde ja auch Zeit, daß er endlich kam. Seine Mutter hatte schon im Frühjahr, bei einem gelegentlichen Zusammentreffen mit ihr, schwer mißzuverstehende Andeutungen gemacht.

Ein zufriedenes Leuchten zuckte über das Gesicht des Mädchens. Da würde also in guten acht Wochen Hochzeit sein. Dann war sie die Reimerhofbäuerin. Und mit dem Hansjakob würde sie fertig werden. Denn der war ein Stiller, einer, der sich ducken ließ.

Katharina reckte ihre hohe, etwas edige Gestalt zu ihrer vollen Größe auf. Dann brachte sie einen möglichst gleichgültigen Ausdruck in ihr Gesicht, als berühre sie das Kommen Hansjakobs nicht im geringsten, trat vor die Gartenspore und schritt den neben dem Fahrwege verlaufenden Fußpfad hinab. Als sie an dem Gefährt vorüberging, knallte Hansjakob mit der Peitsche und rief kurz: „Morgen, Kathrin!“ Und sie entgegnete ebenso kurz: „Morgen, Hansjakob!“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Es gibt viel Jammer in der Welt,
Viel tausend gebrochene Herzen:
An allen Ecken und Enden hallt
Der Aufschrei großer Schmerzen.

Ein Elend aber kenne ich —
Es kann kein größeres geben;
Zwei kleine Worte schließen's ein,
Es heißt: verheiltes Leben!

Ada Brillen.

Siebzehn Jahre.

Von Augusta Grove.

(Nachdruck verboten.)

Es goß in Strömen vom Himmel, als der Zug über den langen Damm fuhr, der zum Bahnhof von Venedig führt. In diesem strömenden Regen erreichten wir die Gondel unseres Hotels, dessen alter Portier uns mit einem ungeheuren baumwollenen Regenschirm erwartete. Er nahm sich unserer väterlich an, hielt den mächtigen Schirm beschützend über uns, und durch schmale Kanäle, unter dunklen Brücken hindurch erreichten wir schließlich unser kleines Hotel in der Nähe des Markusplatzes.

Nachdem wir Toilette gemacht und unser Haar geordnet hatten, begaben wir uns natürlich trotz des Regens auf die Straße. Meine kleine Nichte, die kurz vor unserer Abreise das siebzehnte Lebensjahr erreicht hatte, mußte nämlich einen neuen Hut haben, und die Wahl eines solchen bot uns bei dem schlechten Wetter immerhin eine angenehme Zerstreuung. Der Hut wurde erkunden — ein herrlicher, großer, weißer Hut mit wunderbar silberglänzenden, blasgrünen Bändern, die ihr bei ihrem aschblonden Haar entzückend standen, während die großen hellroten Rosen darunter ihre braunen Augen vorzüglich kleideten.

Als wir auf dem Markusplatz anlangten, war die Sonne so freundlich, herauszukommen — und da wurden Lilly und ich ganz wild vor Entzücken. In diesem Punkt ähneln wir uns nämlich. Trübes Wetter und Regen lieben wir nicht. Wie Siebzehnjährige hatten wir uns auf die Märchenstadt gestreut, der wir entgegenkamen. Und was hatten wir bei unserer Ankunft gefunden? Nichts als Regen, Nebel und Wasser, Wasser von rechts und links, von vorn und hinten, von oben und unten. Jetzt strahlte die Stadt aber in goldigem Glanz. Alle Plätze leuchteten wie fließendes Erz in der Sonne, die die alten Mosaiken am Portal der wundervollen Markuskirche zu Feuer entfachte und die Maläer Schneeweiß von dem schwarzblauen Gewitterhimmel abhob.

Wir begannen eine Wanderung unter den Bogenhängen. Da erklärte Lilly, daß sie die Tauben füttern wollte. Inzwischen setzte ich mich vor ein Café und ließ mir eine Erfrischung bringen. Während Lilly mit den ausgebreiteten Händen Mais streute und mitten auf dem Platz stand, und alle die graublauen Tauben um sie her flatterten, verlor ich mich in Betrachtungen über den neuen Hut. Dabei fiel mir das altbekannte Sprichwort ein: Kleider machen Leute. Fürwahr, es paßt auch hier in Italien.

Lilly hatte das halbe Italien und zurück nach Venedig mit einem einfachen schwarzen Hut durchstreift und keine Menschenseele hatte sie weiter beachtet. Man hatte nur vorübergehend gesehen, daß sie ein hübsches Mädchen war.

Dies venetianische Kunstwerk mit den blasgrünen leuchtenden Bändern und den Rosen schuf aber Wunder.

Da war kein einziger Lazzarone und kein einziger Tourist, der sich nicht nach ihr umwandte, kein einziges altes Mütterchen oder junges Mädchen, das nicht halblaut in den entzückten Ausruf „bellissima signorina“ ausbrach.

Schließlich entging auch ihr die Bewunderung nicht, die sie überall hervorrief, und in richtiger Erkenntnis des Grundes wandte sie sich an mich mit den Worten:

„Du, Tante. Ich muß in dem alten Hut aber entsetzlich ausgesehen haben!“

In dem Augenblick, als wir im Begriff standen, den nassen Markusplatz zu verlassen, blieb Lilly plötzlich stehen und machte einige eigentümliche Bewegungen mit dem einen Fuß.

„Tante, ich habe klatschnasse Füße. Mein Stiefel ist zerrissen. Wir müssen sehen, daß wir einen Schuhmacher finden. Wie heißt er doch noch — ich meine auf italienisch? — Ich zog mein Wörterbuch aus der Tasche und fand ihn — Calcolaro heißt er. Dann fragten wir eine in der Nähe stehende Frau. Meine Nichte spricht italienisch. Während sie mit der Frau sprach, mischten sich fünf bis sechs andere Frauen in die Unterhaltung. Jede kannte einen, einige auch mehrere Schuhmacher, die sie uns unter lebhaften Gesten empfahlen.“

Wir gingen weiter an den Kanälen entlang, bis wir ein enges Gäßchen erreichten, wo es uns schien, als lehten die Häuser sich mit den Stirnen aneinander. Drinnen wurde es schmaler und schmaler mit einem nur schwachen Lichtreißer von oben. Fenster gab es fast gar nicht, oder wo sie vorhanden waren, schlugen sie nach innen. Und in allen den dunklen Räumen zur ebenen Erde wurde gehandelt oder gearbeitet. Schließlich entdeckten wir einen Schuhmacher.

Als wir vor seinem Laden stehenblieben, kam ein alter Mann zu uns heraus. . . Die Leute in Venedig kommen immer heraus, wenn man vor ihren Läden haltmacht. Lilly streckte den Fuß vor, und der Alte forscherte uns auf, einzutreten. Der Schaden wurde leicht beseitigt lassen. Ich blieb von einer Schar selten schmutziger Kinder umgeben draußen. Die Kleinen starrten mich an, als sei ich ein Känguruh oder irgendein anderes ausländisches Tier.

Schließlich, als die Sache sich in die Länge zog, setzte ich mich in das niedrige offene Fenster, während ich einen jungen Mann zunierte, der drinnen an einem Schuh arbeitete. Er blühte von seiner Arbeit auf, als ich ihn fragte: Sie gestatten wohl? Gleichzeitig flog ein helles Säbeln über seine Züge, und als ich ihn näher anschaute, sah ich, daß er ein ungewöhnlich schöner Mann war.

Meine Augen suchten Lillys, die im Laden saß. Nichts, auch sie hatte ihn bereits „entdeckt“.

Im Fenster neben ihm lag ein großer, weißer Ankorakater. Er hatte entsetzlichen Sprachtalent. Denn obgleich ich in meiner Muttersprache zu ihm sprach, verstand er mich und ließ sich von mir streicheln, als wären wir seit Jahren miteinander bekannt.

Als Lilly fertig war, trat sie an uns heran, und jetzt begann eine lebhafteste Unterhaltung über den Vater, der spann und seinen großen Kopf an uns rieb. Natürlich wurde sein Loblied in hohen Tönen gesungen.

„Wie schön er ist,“ rief Lilly plötzlich, während wir im Laufe des Gesprächs zur Muttersprache zurückkehrten, „er erinnert mich an Donatello's St. Georg in Florenz, nur daß er bedeutend schöner ist.“ — Sie meinte natürlich nicht den Vater.

„Ja, er ist großartig,“ antwortete ich, während ich den Vater weiter kareffierte.

Der Menschenhaufe draußen war inzwischen größer und größer geworden, und ich hielt es für am besten, die italienische Neugier nicht weiter auf die Probe zu stellen. Nachdem wir vereinbart hatten, daß der